Mobilität im Studium

Eine Untersuchung zu Mobilität und Mobilitätshindernissen in gestuften Studiengängen innerhalb Deutschlands

Ergebnisse einer repräsentativen Befragung von HIS - Hochschul-Informations-System GmbH im Auftrag und in Zusammenarbeit mit der HRK

Statistik zur Hochschulpolitik 2/2008

HRK Hochschulrektorenkonferenz
Bologna-Zentrum: Service für die Hochschulen

GEFÖRDERT VOM
Bundesministerium
für Bildung
und Forschung

Zusammenfassung

Die vorliegende Veröffentlichung basiert auf einer repräsentativen Befragung über studienbezogene Aufenthalte und Hochschulwechsel von Studierenden in Deutschland, die die HIS - Hochschul-Informations-System GmbH im Jahr 2007 erstmals durchgeführt hat.

The following publication is based on a representative survey of students that concerns mobility or university transfers within Germany and was conducted for the first time by the University Information System (/Hochschul-Informations-Systems, HIS) in 2007.

Impressum

Statistiken zur Hochschulpolitik 2/2008

Herausgegeben vom Bologna-Zentrum der Hochschulrektorenkonferenz

Verantwortlich:
Dr. Peter Zervakis (HRK)

Redaktion:
Marian Krawietz (HIS), Murat Özkilic (HIS),
Brigitte Papayannakis (HRK), Jan Rathjen (HRK)

Ahrstraße 39, 53175 Bonn
Tel.: 0228/ 887-0
Telefax: 0228/ 887-110
www.hrk.de

HIS – Hochschul-Informations-System GmbH
Goseriede 9
30159 Hannover
www.his.de

Bonn, Mai 2008

Nachdruck und Verwendung in elektronischen Systemen – auch auszugsweise – nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung durch die Hochschulrektorenkonferenz. Die HRK übernimmt keine Gewähr für die Richtigkeit der abgedruckten Texte.

Reprinting and use in electronic systems of this document or extracts from it are subject to the prior written approval of the German Rectors' Conference. The German Rectors' Conference does not guarantee the accuracy of the printed documents.

Das Bologna-Zentrum (BZ) der Hochschulrektorenkonferenz (HRK) unterstützt mit finanzieller Förderung des Bundesministeriums für Bildung und Forschung (BMBF) den Reform- und Modernisierungsprozess der deutschen Hochschulen auf ihrem Weg zu einem gemeinsamen Europäischen Hochschulraum. Das neuköpfige Team des BZ begleitet die Umsetzung des Bolognaprozesses in Deutschland mit Impulsen und „good practice". Das umfassende Serviceangebot reicht von der Beratung über den Aufbau von aktuellen Informationen für die verschiedenen Zielgruppen innerhalb und außerhalb der Hochschulen.

ISBN 978-3-938738-56-6

Inhaltsübersicht

Vorwort

Abstract **7**

1. Einführung **11**

2. Zur Methode **13**
2.1 Stichprobe und Repräsentativität der Befragung 14
2.2 Über das Hisbus Projekt 14

3. Kenndaten studentischer Mobilität in Deutschland **17**
3.1 Hochschulwechsel im Überblick 17
3.1.1 Hochschulwechsel nach Abschlussart 18
3.1.2 Hochschulwechsel nach Hochschulart 20
3.1.3 Hochschulwechsel nach Fächergruppen 20
3.1.4 Motive für Hochschulwechsel 22
3.2 Studien- und Praxisphasen außerhalb der Hochschule im Überblick 25
3.2.1 Studien- und Praxisphasen nach Abschlussart 27
3.2.2 Studien- und Praxisphasen nach Hochschulart 28
3.2.3 Studien- und Praxisphasen nach Fächergruppen 29
3.2.4 Motive für Studien- und Praxisphasen außerhalb der Hochschule 31

4. Hindernisse und Probleme bei studentischer Mobilität **35**
4.1 Hindernisse bei durchgeführten Hochschulwechseln im Überblick 35
4.1.1 Hindernisse bei durchgeführten Hochschulwechseln nach Abschlussart 36
4.1.2 Hindernisse bei durchgeführten Hochschulwechseln nach Hochschulart 37
4.1.3 Gründe für nicht durchgeführte, nicht geplante und nicht versuchte Hochschulwechsel 39
4.1.4 Hindernisse bei der Planung von Hochschulwechseln im Überblick 40
4.1.5 Hindernisse bei der Planung von Hochschulwechseln nach Abschlussarten 42
4.1.6 Hindernisse bei der Planung von Hochschulwechseln nach Hochschulart 44
4.1.7 Die Bedeutung von Hindernissen bei Hochschulwechseln, differenziert nach Mobilitätstypen 45
4.2 Hindernisse und Probleme bei Studien- und Praxisphasen außerhalb der Hochschule 47
4.2.1 Hindernisse bei durchgeführten Studien- und Praxisphasen im Überblick 47
4.2.2 Hindernisse bei durchgeführten Studien- und Praxisphasen nach Abschlussart und Form 49
4.2.3 Hindernisse bei durchgeführten Studien- und Praxisphasen nach Hochschulart 49
4.2.4 Hindernisse bei der Planung von Studien- und Praxisphasen im Überblick 50
4.2.5 Hindernisse bei der Planung von Studien- und Praxisphasen nach Abschlussart und Form 51
4.2.6 Hindernisse bei der Planung von Studien- und Praxisphasen nach Hochschulart 52

Anhang **55**

Literaturverzeichnis **59**

Vorwort

Dr. Christiane Gaehtgens, Hochschulrektorenkonferenz

Grenzenlose Mobilität ist eines der Kernziele des Bologna-Prozesses, auf das die Hochschulen mit international verständlichen Studienabschlüssen und mit einer besseren Anerkennung von Studienleistungen hinarbeiten. Die deutschen Hochschulen haben die Studienreform von Anfang an als strategischen Schwerpunkt ihrer Neuausrichtung angenommen. Sie haben sich die Ziele des Prozesses zu eigen gemacht und begreifen sie als Chance sowohl zur Internationalisierung des Studiums in einem gemeinsamen Europäischen Hochschulraum als auch zur Umsetzung von notwendigen Reformzielen, die im nationalen Rahmen schon lange diskutiert wurden. Aus einer Reform zur Erhöhung der internationalen Mobilität hat sich in Deutschland eine grundlegende Einsicht in eine umfassende Reform von Studium und Lehre durchgesetzt, die die Qualität der Studienangebote tief greifend verbessern wird. Die Mobilität der Studierenden wie der Lehrenden bleibt jedoch noch hinter diesen Erwartungen zurück, wie die vorliegende Umfrage der HIS - Hochschul-Informationssystem GmbH im Auftrag und in Zusammenarbeit mit der HRK klar belegt. Sinkende Mobilitätszahlen gehören zu den Übergangsphänomenen, solange innerhalb Deutschlands die Anerkennungsfragen nicht eindeutig geregelt sind und die Gleichwertigkeit der Studiengänge nicht erreicht wurde. Der Umbruch der Studienstrukturen im Bologna-Prozess stellt für alle Beteiligten täglich eine neue Herausforderung dar. Dabei ist die Mobilitätsrate ein messbarer Indikator für den Erfolg der Studienreform.

Die erfreuliche Nachricht lautet:
Die neuen Bachelor- (BA) und Masterstudiengänge (MA) erleichtern bereits heute der Umfrage zufolge vielen Studierenden den Studienortswechsel. Es gibt immer weniger strukturelle und bürokratische Hindernisse, die früher häufig die Mobilität gebremst haben. Außerdem kommt es seltener zu Problemen bei der Anerkennung von Leistungsnachweisen, die eine andere Hochschule ausgestellt hat.

Einen wesentlichen Unterschied gibt es allerdings bei der vertikalen Mobilität zwischen BA- und MA-Studierenden: Während viele für das BA-Programm eine Hochschule in der Nähe ihres Wohnortes auswählen, zieht es Master-Studierende häufig in die Ferne. Sie führen mehr studienbezogene Auslandsaufenthalte durch und haben auch öfter die Hochschule innerhalb Deutschlands gewechselt. Eine Erklärung dafür findet sich in der neuen, oft noch unflexibel gestalteten Studienstruktur: Bachelor-Studiengänge sind auf einen kurzen und kompakten Verlauf angelegt und bieten nur zeitlich begrenzte Möglichkeiten zu einem auswärtigen Aufenthalt. Die Master-Studiengänge hingegen sehen oft verpflichtende Praxis- und Auslandsphasen vor. Dies könnte das Mobilitätsverhalten der Studierenden künftig grundsätzlich verändern: Entweder sie machen ihren Bachelor zu Hause und gehen erst für den Master an eine andere Hochschule, oder sie verschieben den Auslandsaufenthalt in die Phase zwischen BA und MA und nehmen weniger für sie vorteilhafte soziale Bedingungen in Kauf.

Klar ist, dass sich trotz der Bologna-Reformen die Mobilität im Bachelor-Studium nicht von alleine einstellt. Denn die Anerkennung von auswärtigen Studienleistungen ist nicht selbstverständlich, weil sie neue Verfahren benötigt, die auf der Gleichwertigkeit von fachlichen Kompetenzen beruhen. An der Bereitschaft der Bachelor-Studierenden mangelt es jedenfalls nicht. Abhilfe schaffen müssen die Hochschulen, die allerdings noch einen gewissen Nachholbedarf bei der flächendeckenden, korrekten Verwendung des ECTS und dem Ausstellen von Diploma-Supplements haben. Es liegt ganz in ihrer Gestaltungsfreiheit, dass sie schon in ihren Bachelor-Programmen Pflichtpraktika, Mobilitätsfenster und Absprachen mit in- und ausländischen Hochschulen zur Entwicklung gemeinsam koordinierter Studienprogramme fest verankern. Dazu sind mehr Flexibilität in der Studiengangsgestaltung und

Vertrauen in die Leistungsfähigkeit anderer Hochschulen im Sinne der nun auch in Deutschland ratifizierten Lissabon-Konvention notwendig.

Hier sind aber auch die Länder aufgerufen zu handeln: Allzu rigide Vorgaben bei der Dauer der einzelnen Studienzyklen sind nachteilig für grenzüberschreitende Mobilität ebenso wie verengte Spielräume für gegebenenfalls studienverlängernde Mobilitätsfenster. Und auch der Bund sollte mehr Anreize schaffen durch die Auflegung von Förderprogrammen für gemeinsam verantwortete, grenzüberschreitende Studienangebote. Wenn Mobilität wirklich gelingen soll, müssen die Studierenden zukünftig ihre Finanzierung in den gesamten Europäichen Hochschulraum mitnehmen können; für die Lehrenden ist eine Anrechnung der Pensionsansprüche auch über den engeren Kreis der Europäischen Union hinaus wichtig. Handlungsbedarf besteht darüber hinaus in der Mobilität zwischen akademischer Welt und Berufsbildung. Der Deutsche Qualifikationsrahmen muss der Forderung nach einem berufsqualifizierenden Studium Rechnung tragen, darf dabei aber nicht auf theoriebasierte Forschungs- und Methodenkompetenz für wissenschaftliche Studiengänge verzichten.

Die Hochschulen haben zwar die Chance zu einer tiefgreifenden Modernisierung von Studium und Lehre erkannt, aber sie brauchen eine deutlich verbesserte finanzielle und personelle Ausstattung – sie dürfen mit der Studienreform nicht allein gelassen werden. Um die Qualität von Lehre und Studium unter den wachsenden Anforderungen zu gewährleisten, brauchen die Hochschulen daher auch mehr Geld. Der finanzielle Mehraufwand für die Umstellung wird nicht vom Hochschulpakt berücksichtigt und muss von Bund und Ländern zusammen getragen werden. Auf keinen Fall darf er durch die Studienbeiträge finanziert werden. Von der Lösung der Unterfinanzierung der Studienreform in Deutschland hängt wesentlich auch der Erfolg der Mobilität wie des gesamten Bologna-Prozesses ab, an dessen Ende eine bessere Qualität von Lehre und Forschung steht.

Abstract

In der aktuellen Umsetzungsphase des Bologna-Prozesses zeigt sich in den neuen, gestuften Studiengängen ein verändertes Mobilitätsverhalten der Studierenden. Teilweise ist im Vergleich zu den traditionellen Abschlussarten ein Anstieg der Mobilität zu verzeichnen, teilweise jedoch auch ein Rückgang.
Studierende in einem Master-Studiengang weisen sowohl in Bezug auf Hochschulwechsel als auch in Bezug auf die Durchführung von Studien- und Praxisphasen außerhalb der Hochschule höhere Mobilitätsquoten auf als Studierende in den traditionellen Studiengängen. Bei Studierenden in einem Bachelor-Studiengang zeigt sich jedoch ein ambivalenter Befund: Die befragten Studierenden in einem Bachelor-Studiengang verfügen zwar über die geringsten Erfahrungen im Bereich Hochschulwechsel und außerhochschulischer Studien- und Praxisphasen, zeigen sich hinsichtlich dieser Planung jedoch überaus aktiv. Dies sind Hauptbefunde einer im Januar vergangenen Jahres von der HIS im Auftrag der HRK durchgeführten repräsentativen Online-Befragung, an der 5074 Mitglieder des virtuellen Studierendendorfes HISBUS zum Thema „Innerdeutsche Mobilität im Studium“ teilgenommen haben.

1. Befund: Studierende in einem Master-Studiengang weisen hohe Hochschulwechsel-mobilität auf

24 % der Studierenden in einem Master-Studiengang verweisen darauf, dass sie in ihrer Studienlaufbahn mindestens einmal die Hochschule gewechselt haben. Studierende in höheren Semestern der traditionellen Studiengänge Diplom, Magister und Staatsexamen weisen nicht annährend entsprechende Quoten auf. Für die hohe Hochschulwechselmobilität der Studierenden in einem Master kann die vorliegende Studie drei mögliche Gründe liefern:

a) Es ist auf die zweiteilige Struktur von Bachelor- und Master-Studiengängen an sich zu verweisen. Es scheint so zu sein, dass sie Mobilitätspotenziale bei den Studierenden freisetzt und die Studierenden die sich anbietende Mobilitätsoption in Form eines Hochschulwechsels nach dem Bachelor annehmen.

b) Es muss auf die noch nicht flächendeckende Einführung von Master-Studiengängen hingewiesen werden, die teilweise Zwangsmobilität nach sich zieht. Studierende mit einem Bachelor-Abschluss müssen teilweise mobil werden und die Hochschule wechseln, wenn sie in ihrem Fachbereich ein Masterstudium anschließen wollen. Dieser Effekt ist in den vorliegenden Zahlen nicht eindeutig belegbar, muss aber bei den hohen Mobilitätsquoten im Masterstudiengang berücksichtigt werden.

c) Es sind die geringen Hindernisse zu nennen, die Studierende in einem Master-Studiengang im Hinblick auf Hochschulwechsel anführen. Das deutet darauf hin, dass die Hochschulwechsel von Master-Studierenden ohne größere Komplikationen vonstatten gehen. Jedoch ist an dieser Stelle auf ein weiteres Ergebnis der Studie hinzuweisen: Zugangsbeschränkungen bilden für Studierende in einem Master-Studiengang die mit Abstand größte Hürde bei der Durchführung eines Hochschulwechsels. Die insgesamt jedoch geringen Problemnennungen sind wiederum auf drei Ursachen zurückzuführen:

- Erstens bringen Studierende in einem Master-Studiengang in der Regel Erfahrungen eines ersten Studienabschlusses mit. Sie kennen also bereits die Art und Weise, wie ein Studium abläuft und welche Hindernisse und Barrieren im Laufe eines Studiums auftreten können. Es scheint deshalb wahrscheinlich, dass das auf Erfahrung basierende Handlungsrepertoire sich bei der Durchführung eines Hochschulwechsels in Problemlösungs- und/oder Problemvermeidungstaktiken äußert.

- Zweites handelt es sich um ein Übergangsphänomen: Fast ein Drittel der Befragten, die aktuell in einem Masterstudiengang eingeschrieben sind und einen Hochschulwechsel aufweisen, strebten vorher einen Diplom- bzw. einen Magister-Abschluss an; es handelt sich zudem um Studierende höherer Hochschulsemester. Dies lässt vermuten, dass diese spezielle Studierendengruppe, hochschulspezifische Übergangsregelungen genutzt hat und mit der neuen Hochschule über die Anerkennung ihrer bereits erbrachten Studienleistungen individuell verhandelt haben. Auch aufgrund dessen sind die seltenen Problemnennungen bei Studierenden in einem Master-Studiengang verständlich.
- Drittens ist festzuhalten, dass zwei Drittel der Master-Studierenden, die einen Hochschulwechsel aufweisen, vorher ein Bachelor-Studium abgeschlossen haben. Die seltenen Problemnennungen von diesen weisen darauf hin, dass den Hochschulwechseln keine größeren Hürden im Weg standen. Dieses Ergebnis ist im Sinne der Mobilitätsförderung, die eines der wesentlichen Ziele des Bologna-Prozesses darstellt, als positiv zu bewerten. Damit ist festzustellen, dass Hochschulwechsel die im Übergang vom Bachelor zum Master stattfinden, mit sehr geringen Reibungsverlusten verbunden sind.

2. Befund: Master-Studierende absolvieren besonders häufig Pflichtpraktika

Circa zwei Drittel der Praxisphasen der Studierenden in einem Master-Studiengang sind Pflichtpraktika, d. h. die Mobilität von Studien- und Praxisphasen außerhalb der eigenen Hochschule besteht zumindest für die Studierenden in einem Master-Studiengang zu einem Großteil aus verordneter Mobilität. Dabei ist auf den Umstand zu verweisen, dass Master-Studierende bei der Durchführung von freiwilligen Studien- und Praxisphasen seltener sowohl bei der Planung als auch bei der Durchführung mit Hindernissen zu kämpfen haben. Dasselbe gilt für Studierende eines Bachelor-Studienganges.

3. Befund: Hochschulwechsel während der Bachelor-Phase liegen unter dem Durchschnitt

Hochschulwechsel im Bachelor, die ohne Studiengangwechsel durchgeführt werden, sind im Vergleich zu den traditionellen Studiengängen sehr selten anzutreffen. Nur 1 % der Befragten hat entsprechende Angaben gemacht. Die Anteile der Hochschulwechsel, die mit einem Studiengangwechsel verbunden waren, liegen hingegen mit 9 % der Nennungen im Durchschnitt. Bachelor-Studierende, die einen Hochschulwechsel ohne Studiengangwechsel durchgeführt haben, gaben gleichzeitig an, von den abgefragten Hindernissen sehr stark betroffen gewesen zu sein. Besonders häufig beklagt wurden Probleme mit der Anerkennung von Leistungsnachweisen sowie insbesondere Zeitverluste im Studium: Diese Befunde zeigen, dass ein Hochschulwechsel in der Bachelor-Phase innerhalb einer Fachrichtung noch mit großen Problemen verbunden ist. Anders ausgedrückt: Bachelor-Studierende, die im selben Fach eine Korrektur ihrer Hochschulwahl vornehmen möchten, haben zum aktuellen Zeitpunkt mit diesem Vorhaben gravierende Schwierigkeiten.

4. Befund: Geringe Anteile an Studien- und Praxisphasen während des Bachelor-Studiums

Ähnlich wie bei den Hochschulwechseln, ist vor allem eine bestimmte Form von Studien- und Praxisphasen bei Studierenden in einem Bachelor-Studiengang geringer besetzt. Es handelt sich hierbei um die Pflichtpraktika. Während im Querschnitt aller Abschlussarten mehr Pflichtpraktika absolviert werden, mit Ausnahme der Magister-Studiengänge, liegt der Anteil in den Bachelor-Studiengängen deutlich unter dem Durchschnitt (insgesamt: 25 % vs. Bachelor 13 %).
Selbst unter der Kontrolle der Studienzeit, in der sich zwar die Unterschiede der prozentualen Anteile in den Abschlussarten sichtlich nivellieren, liegen die Bachelor-Studierenden mitunter deutlich hinter gleichsemestrigen Kommilitonen anderer Abschlussarten zurück. Dies lässt den Schluss zu, dass es weitere Einflussfaktoren geben muss, die die geringere Mobilität der Bachelor-Studierenden bedingen.
Hinweise auf mögliche Ursachen hierfür finden sich einerseits bei den Hindernissen – vor allem bei Hindernissen, die während der Planung von Pflichtpraktika auftreten. Es zeigt sich, dass Pflichtpraktika sowohl bei der Durchführung, aber insbesondere bei der Planung überdurchschnittlich häufig mit Problemen belastet sind.
Weitere Gründe für den geringeren Anteil von Studien- und Praxisphasen bei Studierenden in einem Bachelor-Studiengang könnten sein, dass die Studiengänge einen höheren Workload aufweisen und die Studierenden durch das zu bewerkstelligende Pensum damit enger als bisher an die Hochschule gebunden sind. Hinzu kann Leistungsdruck kommen, der durch eine anvisierte Studienfortsetzung in einem zulassungsbeschränkten Master-Studiengang sowie durch die neuerdings vielerorts erhobenen Studiengebühren bedingt ist.

5: Befund: Mobilitätspotenzial bei Studierenden in einem Bachelor-Studiengang

Gleichzeitig ist festzustellen, dass die Mobilitätszurückhaltung der Bachelor-Studierenden nicht an einer geringeren Bereitschaft liegt: Immerhin knapp ein Fünftel von ihnen plant im Inland einen Hochschulwechsel, wahrscheinlich haben sie dabei bereits einen Hochschulwechsel beim Übergang in den Master im Visier. Ebenfalls stark vertreten sind die Bachelor-Studierenden in der Gruppe, die eine Studien- und Praxisphase außerhalb der Hochschule planen (Bachelor: 21 % vs. insgesamt: 19 %). Allerdings ist ebenfalls wieder auf die Einschränkung zu verweisen, dass überdurchschnittlich häufig freiwillige Formen in die Planung von Studien- und Praxisphasen einbezogen werden.
Vor dem Hintergrund aller fünf Befunde ist festzustellen, dass Bachelor- und Masterstudiengänge durchaus ein Potenzial zur stärkeren Förderung der studentischen Mobilität in Deutschland aufweisen. Die geschaffene Struktur der gestuften Studiengänge folgt somit dem zentralen politischen Ziel des Bologna-Prozesses, nämlich studentische Mobilität zu fördern.
In der aktuellen Umsetzungsphase wird dieses Potenzial jedoch noch nicht ausgeschöpft. Die Förderung von studentischer Mobilität „durch Überwindung der Hindernisse, die der Freizügigkeit in der Praxis im Wege stehen“ , ist derzeit nur bedingt erfüllt. Zielpolitisches Konfliktpotenzial birgt vor allem der Bachelor. Sollte er sich zu einem weit verbreiteten Regelabschluss entwickeln, der für „die Mehrzahl der Studierenden zu einer ersten Berufseinmündung führt“, werden einem Teil der Studierenden Mobilitätsmöglichkeiten vorenthalten.
Abschließend sei noch zu erwähnen, dass es sich bei den hier diskutierten Ergebnissen um Zwischenstände handelt, da der Bologna-Prozess erst 2010 abgeschlossen sein wird. Einige der hier genannten Probleme sind deshalb vermutlich auf den Umstellungsprozess zurückzuführen. Auf die Mobilität und die Mobilitätsbedingungen für Studierende sollte weiterhin das Interesse gerichtet

bleiben, da vielfältige Erfahrungen in unterschiedlichen Lernumgebungen einen wichtigen Bestandteil studentischer Ausbildung darstellen.

1. Einführung

Hintergrund

Für die Schaffung eines europäischen Hochschulraumes verständigten sich die europäischen Mitgliedstaaten 1999 auf das Bologna-Abkommen. Seitdem ist auch die hochschulische Ausbildung offiziell im europäischen Integrationsprozess verankert. Ein zentraler Aspekt des Bologna-Prozesses, der 2010 abgeschlossen sein soll, ist die Förderung von studentischer Mobilität. Mobilität soll die grundsätzlichen Voraussetzungen für einen supranationalen Integrationsprozess schaffen: Das Kennenlernen anderer Kulturen, das Erfahren von Ähnlichkeit und Differenz, das Schärfen von Selbst- und Fremdbildern sowie das Üben von Toleranz und Anerkennung des Anderen. Mit der Einführung vergleichbarer Studienabschlüsse, dem Bachelor und dem Master, einem einheitlichen ECTS-Punktesystem sowie Diploma-Supplements und Joint-Degrees zwischen Partnerhochschulen, wird hierfür ein wichtiger Grundstein gelegt.

Ziel der Untersuchung

Anlass der vorliegenden Studie ist die Frage, inwieweit das derzeitige Angebot an Bachelor- und Masterstudiengängen in Deutschland die studentische Mobilität fördert und wo sich unter Umständen Unwägbarkeiten und Hindernisse für die Studierenden aufbauen. Hintergrund ist der Umstand, dass die neuen Studiengänge sich vor allem durch eine kürze Studiendauer auszeichen, von der angenommen wird, dass sie weniger Raum für Mobilitätsaktivitäten bietet.
Um diese Frage zu klären, wird im ersten Teil dieser Untersuchung zunächst ein allgemeiner Überblick über die Mobilitätsaktivitäten der Studierenden gegeben. Als Messgrößen für die Mobilitätsaktivitäten der Studierenden dienen Hochschulwechsel, die die Studierenden innerhalb Deutschlands durchführten und künftig planen sowie durchgeführte und anvisierte Studien- und Praxisphasen außerhalb der Hochschule.
Im zweiten Teil werden Hindernisse für Mobilität in einer Gegenüberstellung der neuen und traditionellen Studiengänge analysiert. Die Studierenden wurden nach ihren Einschätzungen bezüglich der Inkompatibilität von Studiengängen, nach Zugangsbeschränkungen, der Vereinbarkeit von Mobilität und Vorgaben im Studium, nach der Anerkennung von Leistungsnachweisen, nach zeitlichen und finanziellen Faktoren sowie nach der Unterstützung durch die Heimathochschule gefragt. Zu jedem dieser Faktoren stehen jeweils vergleichende Darstellungen zwischen Studierenden und den von ihnen wahrgenommenen Problemen in den neuen und in den herkömmlichen Studiengängen an, die die Auswirkungen der Implementierung der neuen Studiengänge in Deutschland verdeutlichen sollen. Aufgrund der derzeit noch teilweise geringen Fallzahlen an Bachelor- und Master-Studierenden, die für eine solche Untersuchung zur Verfügung standen, sind die Ergebnisse unter Vorbehalt zu interpretieren. Da der Bericht nicht am Ende des Reformprozesses, sondern gegen Ende der Umsetzungsphase entstanden ist, kann mit ihm nicht abschließend ein Erfolg oder Misserfolg der Bologna Umsetzung in Deutschland diskutiert werden. Jedoch wird mit ihm der aktuelle Umsetzungsstand dokumentiert und auf noch bestehende und auszuräumende Schwächen aufmerksam gemacht, die es in den nächsten Jahren auszuräumen gilt.

2. Zur Methode

Messung von studentischer Mobilität ist komplex. Erschwerende Faktoren sind neben der Eingrenzung der Durchführungszeitpunkte, die Vielfalt an möglichen Formen, die Bandbreite an Motivationen sowie die spezifischen Merkmale von Hindernissen. Im Folgenden werden die beiden untersuchten Formen von Mobilität näher erläutert:

Definitionen: Hochschulwechsel und Studien- und Praxisphasen außerhalb der Hochschule

Zwei Formen von Mobilität werden im vorliegenden Bericht unterschieden. Zum einen werden dauerhafte Hochschulwechsel, also die Mobilität von einer Ausgangshochschule an eine neue Hochschule, untersucht. Innerhalb dieser Mobilitätsform werden mögliche, gleichzeitige Wechsel des Fachs, bzw. des Studiengangs und der Abschlussart berücksichtigt. Damit wird den erfahrungsgemäß größeren Problemen bei Hochschulwechseln, die einen Studiengangwechsel beinhalten, Rechnung getragen. In dieser Kombination aus geografischer und fachlicher Neuorientierung treten für die Studierenden in der Regel vermehrt Probleme der Anerkennung von bereits erbrachten Leistungen und der inhaltlichen Anknüpfung auf als dies bei Hochschulwechslern, die keinen Studiengangwechsel durchgeführt haben, der Fall ist. Die Ergebnisse der 18. Sozialerhebung des Deutschen Studentenwerkes hatte bereits gezeigt, dass ein Hochschulwechsel häufig mit einem Fachwechsel einhergeht und dadurch das Risiko steigt, „bereits angeeignete fachspezifische Kompetenzen nicht angemessen transferieren zu können".

Darüber hinaus beleuchtet der Bericht Mobilitätsformen, die die Studierenden nach einer absehbaren Zeit wieder an ihre Ausgangs- oder Heimathochschule zurückführen. Es handelt sich hierbei im Gegensatz zu dauerhaften Hochschulwechseln um Intermezzi. Im internationalen Kontext wird für solche Mobilitätsformen der Begriff studienbezogene Auslandsaufenthalte verwendet. Eine gängige Nomenklatur für inländische studienbezogene Mobilität existiert so nicht. Der vorliegende Bericht bezeichnet diese daher als Studien- und Praxisphasen außerhalb der eigenen Hochschule. Dieser Begriff umfasst sowohl Pflichtpraktika als auch fakultative Formen, wie freiwillge Praktika, ein Parallelstudium, Seminarbesuche oder Summer-Schools. Die Trennung zwischen Pflichtpraktika und freiwillgen Praktika findet sich durchgängig auch in den Analysen wieder.

Deskriptive und multivariate Verfahren

Zentral für die Beantwortung der gestellten Frage nach den möglichen mobilitätsspezifischen Auswirkungen der Einführung der neuen Studienabschlüsse ist zunächst die Variable der aktuell gewählten Abschlussart. Unterschiede in den Mobilitätsaktivitäten lassen sich in einem ersten Schritt deskriptiv bestimmen. Um auch andere Einflussgrößen neben der gewählten Abschlussart kontrollieren zu können, wurden die deskriptiven Darstellungen durch multivariate statistische Analysen überprüft. Durch den Einsatz logistischer Regressionsmodelle wurde für die jeweils abhängigen Variablen Hochschulwechselmobilität bzw. Studien- und Praxisphasen außerhalb der Hochschule kontrolliert, welchen anderen Einflussgrößen sie unterliegen.

Ergebnisdarstellung

Der vorliegende Bericht ist inhaltlich in zwei Bereiche unterteilt:
Der erste Teil (Kapitel 3) dient einer Übersicht der inländischen Mobilitätsaktivitäten der Studierenden. Diese sind durchgeführte und beabsichtigte Hochschulwechsel und Studien- und Praxisphasen außerhalb der Heimathochschule im Inland. Neben wesentlichen Charakteristika, zum Beispiel Häufigkeit, Art und Motivation steht die Betrachtung von Strukturmerkmalen und Teilpopulationen im Mittelpunkt, zum Beispiel in den unterschiedlichen Abschlussarten und Fächergruppen. An ausgewählten Stellen werden außerdem Darstellungen zu Pflichtpraktika als besondere Mobilitätsform ergänzt und Hochschulwechsel mit und ohne Studiengangwechsel getrennt voneinander untersucht.

Der zweite Teil des Berichtes (Kapitel 4) befasst sich mit Hürden, die Studierenden Hochschulwechsel und Studien- und Praxisphasen außerhalb der Hochschule erschweren oder gar verhindern. Die Faktoren werden jeweils für unterschiedliche Studierenden-Gruppen auf ihre Bedeutung und Wirkung hin analysiert: Diese bestehen jeweils aus Studierenden, die ...

- einen Hochschulwechsel innerhalb Deutschlands nicht durchgeführt und auch nicht versucht haben und es auch in Zukunft nicht planen;
- einen Hochschulwechsel innerhalb Deutschlands durchgeführt/nicht durchgeführt haben;
- einen Hochschulwechsel innerhalb Deutschlands planen/nicht planen;
- eine Studien- und Praxisphase außerhalb der Hochschule durchgeführt/nicht durchgeführt haben
- eine Studien- und Praxisphase außerhalb der Hochschule planen/nicht planen

2.1 Stichprobe und Repräsentativität der Befragung

Die Befragung „Mobilität im Studium" wurde im Rahmen des Projekts HISBUS Online-Panel als Online-Befragung im Auftrag der Hochschulrektorenkonferenz (HRK) im Januar 2007 durchgeführt. Die Feldzeit umfasste zwei Wochen, es wurden zwei Erinnerungen im Abstand von fünf Tagen versandt. Die Beteiligungsquote lag bei 62%. Bereinigt gingen 5076 Befragte in die Auswertung mit ein, was einer Netto-Rücklaufquote von 54% entspricht.
Durch eine Gewichtung wurden vorhandene geringe Abweichungen in den Strukturmerkmalen Geschlecht, Hochschulsemester, Hochschulart, Region und Fächergruppe zwischen Grundgesamtheit und HISBUS-Stichprobe ausgeglichen. In die Auswertung einbezogen wurden nur deutsche Studierende. Die Erhebung ist im Hinblick auf die genannten Strukturmerkmale für Deutschland insgesamt repräsentativ.

2.2 Über das Hisbus Projekt

HISBUS ist ein von der HIS - Hochschul-Informations-System GmbH durchgeführtes und vom Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) gefördertes Projekt. Ziel des Projekts ist es, Kenntnisse und Erfahrungen der Studierenden aktuell und schon im Vorfeld von Entscheidungen in die Diskussion in Parlamenten, Ministerien und Hochschulen einfließen zu lassen.
Das HISBUS-Panel ist als virtuelles Studierendendorf konzipiert: Die Panelisten sind so ausgewählt, dass sie möglichst exakt die Wirklichkeit der Studierenden insgesamt abbilden. In jedem Semester werden mehrere HISBUS-Online-Befragungen durchgeführt. Die Ergebnisse stehen je nach Befragungsform unterschiedlich schnell zur Verfügung:
Bei einer HISBUS-Standardbefragung (über Internet) liegen die Ergebnisse innerhalb von sechs Wochen vor. Die Ergebnisse einer HISBUS-Blitzbefragung stehen in wenigen Tagen zur Verfügung.

Repräsentativität

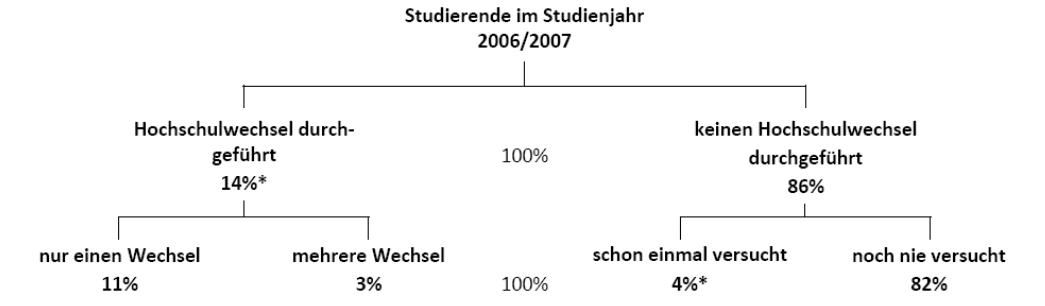
Das HISBUS-Projekt erbringt repräsentative, verallgemeinerbare Ergebnisse. Dies ist nur möglich, weil die Mitglieder des Online-Panels aus dem Teilnehmerkreis anderer von HIS durchgeführter repräsentativer, schriftlicher Befragungen – also offline – gewonnen werden. Die Stichprobenziehung ist methodisch abgesichert, alle potenziellen Teilnehmer haben die gleiche Chance, HISBUS-Mitglied zu werden. Medienspezifische Verzerrungen werden vermieden. Die Daten des HISBUS-Panels werden gewichtet. Das Verfahren wurde in Abstimmung mit ZUMA Mannheim entwickelt. Zur Berechnung geeigneter Gewichte werden die Angaben der HISBUS-Mitglieder mit denen der Teilnehmer der schriftlichen Befragung verglichen. Mögliche Unterschiede in den Verteilungen einzelner Variablen werden identifiziert und in die Berechnung von Gewichten einbezogen. Durch die Gewichtung der Daten wird die bestmögliche Anpassung des Panels an die Grundgesamtheit erreicht.

Sicherheitskonzept

Die Erhebung von personenbezogenen Daten über das Internet wie auch deren Speicherung erfordert besondere Vorkehrungen im Bereich des Datenschutzes. Im HISBUS-Projekt wurde ein umfangreiches Datenschutzkonzept entwickelt und umgesetzt. Das Datenschutzkonzept umfasst u. a. folgende Bereiche:

- Nutzung von Verschlüsselung
- Kontinuierliche Überwachung (z. B. H- und N-IDS) und zeitnahe Einpflege von Sicherheitsupdates
- Verwendung von OpenBSD, RSBAC-Linux und Open Source Software
- Zusätzliche Firewall (Paketfiltersystem)
- Trennung von Adress- und Befragungsdaten (Zwei-Server-Konzept)

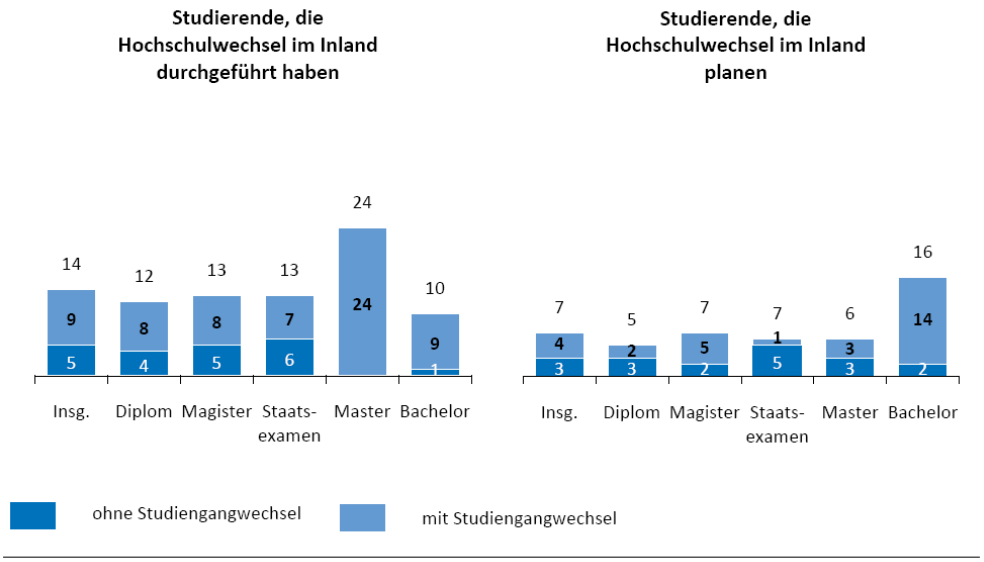
Abb. 1
Durchgeführte Hochschulwechsel im Inland in der Übersicht
Angaben in %



*mit und ohne Studiengangwechsel

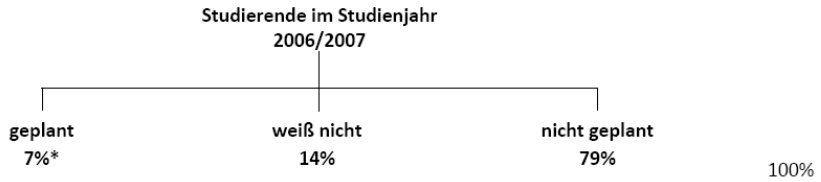
HISBUS-Studie: Mobilität im Studium, 2008

Abb. 2
Hochschulwechsel im Inland nach Abschlussart und Studiengangwechsel
Angaben in %



HISBUS-Studie: Mobilität im Studium, 2008

Abb. 3
Geplante Hochschulwechsel im Inland in der Übersicht
Angaben in %



*mit und ohne Studiengangwechsel

HISBUS-Studie: Mobilität im Studium, 2008

3. Kenndaten studentischer Mobilität in Deutschland

Das folgende Kapitel gibt einen Überblick über die studienbezogene Inlandsmobilität deutscher Studierender. Neben Hochschulwechseln, die innerhalb Deutschlands durchgeführt wurden, stehen Merkmale von Studien- und Praxisphasen außerhalb der Hochschule im Mittelpunkt. Auslandsaktivitäten der deutschen Studierenden finden in diesem Bericht keine Berücksichtigung. Diese können in einem gesonderten Bericht, der sich ausführlich mit internationaler Mobilität im Studium befasst, nachgelesen werden.

3.1 Hochschulwechsel im Überblick

14 % aller Studierenden im Studienjahr 2006/2007 haben innerhalb Deutschlands ihre Hochschule gewechselt. 11 % aller Studierenden wechselten die Hochschule einmal, 3 % wechselten sie mehrere Male. Eine große Mehrheit von 86 % aller deutschen Studierenden hat die Hochschule noch nie gewechselt: 4 % von ihnen haben einen Hochschulwechsel allerdings schon einmal versucht, ihn letzten Endes aber nicht vollzogen (vgl. Abb. 1).
Rund zwei Drittel aller durchgeführten Hochschulwechsel innerhalb Deutschlands waren mit einem Studiengangwechsel verbunden (9 %), d.h. die Studierenden wechselten dabei auch das Fach und/oder den Abschluss. Ein Drittel der Hochschulwechsel (5 %) wurde ohne Studiengangwechsel durchgeführt, d.h. die Studierenden studierten nach dem Hochschulwechsel Fach und Abschlussart unverändert weiter (vgl. Abb. 2).
Studierende, die ihre Hochschule wechselten, studierten an der neuen Hochschule besonders häufig einen Studiengang mit Studienziel Diplom: Der Anteil beträgt unter allen Studierenden, die ihre Hochschule wechselten, 48 %. 23 % der Hochschulwechsler strebten mit dem Wechsel ein Staatsexamen an, 11 % einen Magister und 4 % eine Promotion. Bachelor- oder Master-Abschlüsse waren seltener zu verzeichnen: Die Anteile belaufen sich unter allen Hochschulwechslern auf 10 % bzw. 4 %. Ein Grund für diese eher geringen Anteile ist, dass die gestuften Studiengänge an den Hochschulen zum Befragungszeitpunkt unter den Studierenden noch nicht sehr verbreitet waren.
7 % aller deutschen Studierenden wollen demnächst oder in absehbarer Zeit an eine andere Hochschule im Inland wechseln, 14 % können es noch nicht genau sagen und 79 % wollen an ihrer jetzigen Hochschule verbleiben (vgl. Abb. 3). Rund drei Fünftel aller beabsichtigten Hochschulwechsel gehen mit einem Studiengangwechsel einher, bei gut zwei Fünfteln der geplanten Hochschulwechsel sind keine Studiengangwechsel geplant, d. h. die betreffenden Studierenden wollen weder ihr Fach noch ihren anvisierten Abschluss ändern. Bezogen auf alle Studierenden machen diese beiden Gruppen einen Anteil von 4 % bzw. 3 % aus (vgl. Abb. 2).
Als Studienabschluss wird bei den geplanten Hochschulwechseln besonders häufig ein Master-Abschluss angestrebt: Ein solcher Abschluss schwebt 32 % der wechselwilligen Studierenden vor. Auf dem zweiten Platz rangiert das Diplom (23 %), gefolgt von einem Staatsexamen (21 %), einem Bachelor (9 %), einer Promotion (8 %) und einem Magister (3 %). Die Verteilung zeigt, dass die neuen, gestuften Studiengänge Bachelor und Master an den Hochschulen zunehmend häufiger anzutreffen sind; sie spiegelt den Fortschritt der derzeit stattfinden Hochschulreform wider.

3.1.1 Hochschulwechsel nach Abschlussart

Differenziert man die von den Studierenden bereits durchgeführten Hochschulwechsel nach Abschlussart, zeigt sich, dass Hochschulwechsel am häufigsten von Studierenden durchgeführt wurden, die aktuell in einem Masterstudiengang eingeschrieben sind (24 %). Dabei ist festzustellen, dass diese Hochschulwechsel allesamt mit einem Studiengangwechsel einhergingen. Das Phänomen ist auch bei den Studierenden zu beobachten, die derzeit in einem Bachelor-Studiengang immatrikuliert sind. Sie wechselten in 9 % der Fälle die Hochschule und führten gleichzeitig einen Studiengangwechsel durch; nur in 1 % der Fälle wurde der Hochschulwechsel ohne einen Studiengangwechsel vollzogen. Im Vergleich zu den Abschlussarten Diplom (12 %), Magister (13 %) und Staatsexamen (13 %) zeigen Bachelor-Studierende mit einem Gesamtanteil von 10 % die geringste Hochschulwechselaktivität (vgl. Abb. 2). Während sich das Verhältnis von Hochschulwechseln mit und ohne Studiengangwechsel bei Studierenden, die als Abschluss ein Staatsexamen anstreben, die Waage hält, überwiegen in Diplom- und in Magister-Studiengängen Hochschulwechsel mit Studiengangwechseln.

Der hohe Anteil an durchgeführten Hochschulwechseln unter den Master-Studierenden dürfte – abgesehen von der mobilitätsfördernden „Sollbruchstelle" beim Wechsel vom Bachelor- in den Master-Studiengang – zu einem gewissen Teil auch von einem besonderen temporären Effekt begünstigt sein: Es ist nicht auszuschließen, dass nach Beendigung eines Bachelor-Studiums und bei Beginn eines Master-Studiums ein Hochschulwechsel deshalb erfolgt, weil die derzeitige Hochschule noch über kein passendes Angebot an Masterstudiengängen verfügt. Bedenkt man, dass der Bologna-Prozess erst 2010 abgeschlossen sein wird und Studienangebote in Deutschland gegenwärtig noch nicht flächendeckend vorhanden sind – Bachelor und Master-Studiengänge machen zum Befragungszeitpunkt etwa rund die Hälfte der Studienangebote an deutschen Hochschulen aus[1] – muss dieser Einfluss berücksichtigt werden.

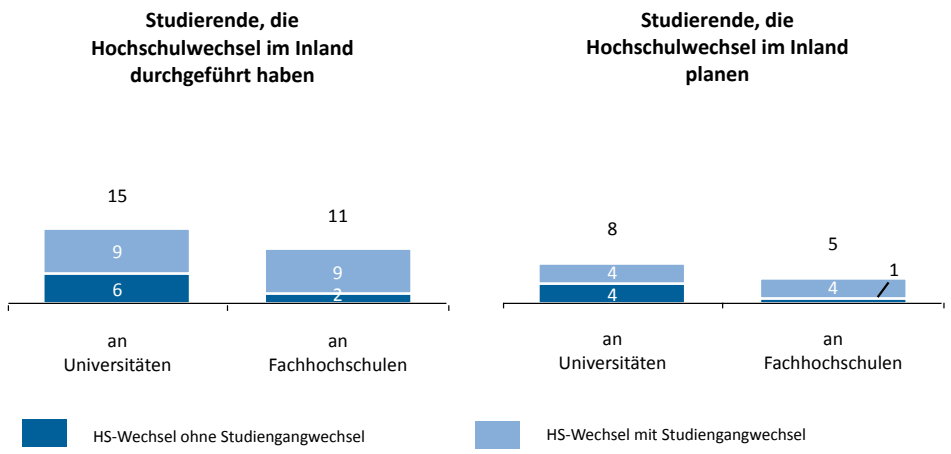
Die starke Hochschulwechselmobilität der Master-Studierenden bestätigt sich auch in multivariablen Analysen, in die die Hochschulwechsel als abhängige Variable und strukturelle Parameter als unabhängige Kontrollvariablen eingegangen sind. Als Ergebnis lässt sich festhalten, dass bei Master-Studierenden die Chance für Hochschulwechsel signifikant größer ist, als bei den Studierenden in den traditionellen Studiengängen Magister und Diplom.[2]

In der Betrachtung derjenigen Studierenden, die einen Hochschulwechsel planen, fällt im Vergleich der Abschlussarten auf, dass besonders häufig Bachelor-Studierende einen Hochschulwechsel anstreben: Während die Anteile in den übrigen Abschlussarten zwischen 5 % und 7 % liegen, sind es bei den Bachelor-Studierenden 16 %, die einen Hochschulwechsel anstreben. Dieser Anteil setzt sich zu einem Großteil (14 %) aus Bachelor-Studierenden zusammen, die mit ihrer Hochschule auch ihren Studiengang wechseln wollen, d.h. das Fach und/oder den Abschluss – ein Großteil dieser Bachelor-Studierenden dürfte dabei einen Masterstudiengang im Visier haben. Ein geringer Anteil von 2 % der Bachelor-Studierenden will nach dem Hochschulwechsel in seinem Fach und Abschluss verbleiben und plant keinen Studiengangwechsel. Die häufigsten Hochschulwechsel ohne Studiengangwechsel sind unter den Studierenden mit Studienziel Staatsexamen zu beobachten: 5 % wollen ihre Hochschule wechseln ohne dabei den Abschluss und/oder das Fach zu wechseln; dieser Anteil macht, bezogen auf alle Staatsexamen-Studierende, die einen Hochschulwechsel planen, beachtliche 71 % aus. Weit geringer ist dieser Anteil in den übrigen Abschlussarten (vgl. Abb. 2).

[1] Siehe HRK Statistische Daten 2006/2007 S. 7

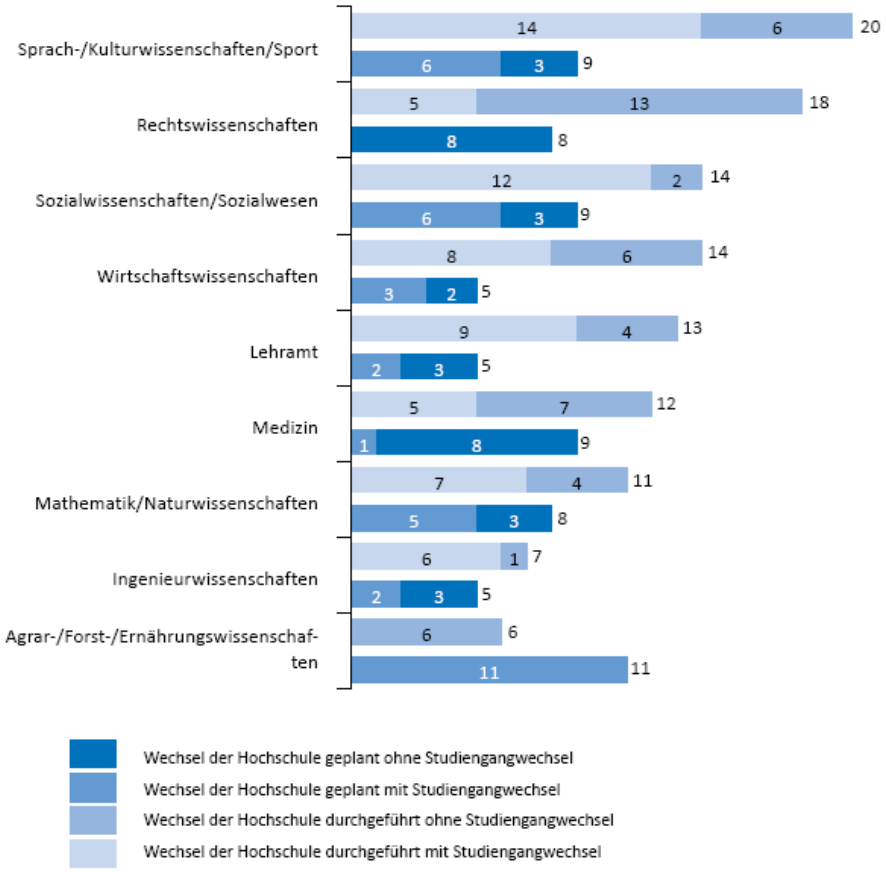
[2] Siehe Regressionsmodell im Anhang, S. 58

Abb. 5
Hochschulwechsel im Inland nach Hochschulart und Studiengangwechsel
Angaben in %



HISBUS-Studie: Mobilität im Studium, 2008

Abb. 6
Durchgeführte und geplante Hochschulwechsel im Inland nach Fächergruppen und Studiengangwechsel
Angaben in %



HISBUS-Studie: Mobilität im Studium, 2008

3.1.2 Hochschulwechsel nach Hochschulart

Studierende an Universitäten führten im Vergleich zu Studierenden an Fachhochschulen häufiger Hochschulwechsel durch: Die Anteile betragen 15 % bzw. 11 %. Von diesen entfallen bei beiden Hochschularten jeweils 9 Prozentpunkte auf Hochschulwechsel, die mit einem Studiengangwechsel einhergingen. Gemessen am Anteil der durchgeführten Hochschulwechsel haben Universitäts-Studierende im Vergleich zu Fachhochschul-Studierenden damit deutlich seltener Hochschulwechsel mit einem Studiengangwechsel durchgeführt (vgl. Abb. 5).

3.1.3 Hochschulwechsel nach Fächergruppen

In der fächerspezifischen Betrachtung finden sich unter den Studierenden, die einen Hochschulwechsel durchführten, überdurchschnittliche Mobilitätsaktivitäten innerhalb der Fächergruppen Sprach-, Kultur- und Sportwissenschaften (20 %) sowie Rechtswissenschaften (18 %). Deutlich seltener wechselten Studierende der Ingenieurwissenschaften (7 %) und auch der Forst-, Agrar- und Ernährungswissenschaften (6 %) die Hochschule. In den übrigen Fächergruppen liegen die prozentualen Anteile für durchgeführte Hochschulwechsel zwischen 12 % und 14 %.

Hochschulwechsel mit Studiengangwechsel waren am häufigsten – bezogen auf den Gesamtanteil an Hochschulwechseln in einer Fächergruppe – in den Fächern Sozialwissenschaften/Sozialwesen und Ingenieurwissenschaften zu beobachten: Bei einem Gesamtanteil von 14 % an Hochschulwechseln, die in der Fächergruppe Sozialwissenschaften durchgeführt wurden, entfielen 12 Prozentpunkte auf Hochschulwechsel mit Studiengangwechsel, so dass sie in diesem Fach 86 % der Hochschulwechsel ausmachen. Gleiches gilt auch für die Ingenieurwissenschaften. Dort führten 7 % der Studierenden einen Hochschulwechsel durch und 6 Prozentpunkte entfallen davon auf Hochschulwechsel mit Studiengangwechsel, so dass diese in diesem Fach ebenfalls 86 % der Hochschulwechsel ausmachen. Hochschulwechsel, die von Studierenden in diesen beiden Fächergruppen durchgeführt werden, sind danach überdurchschnittlich häufig von Fach- und/oder Abschlusswechseln begleitet (vgl. Abb. 6).

Hochschulwechsel ohne Studiengangwechsel wurden, bezogen auf den Gesamtanteil an Hochschulwechseln in einer Fächergruppe, am häufigsten in den Fächergruppen Agrar-/Forst- und Ernährungswissenschaften sowie Rechtwissenschaften durchgeführt. Von den 6 % durchgeführten Hochschulwechseln bei Ersteren wurden alle Hochschulwechsel jeweils ohne einen Studiengangwechsel durchgeführt, d. h. sämtliche Studierende haben nach dem Hochschulwechsel ihr Fach und den Abschluss weiterstudiert. Bei den Rechtswissenschaften, haben gut drei Fünftel der Studierenden, die einen Hochschulwechsel durchführten, diesen ohne einen Studiengangwechsel vollzogen (vgl. Abb. 6).

Studierende, die demnächst oder in absehbarer Zeit einen Hochschulwechsel planen, kommen besonders häufig aus der Fächergruppe Agrar-/Forst- und Ernährungswissenschaften. Mit einem Gesamtwechselanteil von 11 %, von denen ebenso viele Prozentpunkte auf Hochschulwechsel entfallen, die mit einem Studiengangwechsel einhergehen werden, wollen die Studierenden in dieser Fächergruppe mit dem Wechsel der Hochschule durchweg alle auch das Studienfach oder den Abschluss wechseln (vgl. Abb. 6).

In den übrigen Fächergruppen bewegen sich die geplanten Hochschulwechsel zwischen 5 % und 9 %, wobei Studierende in den Sprach- und Kulturwissenschaften, Sozialwissenschaften/Sozialwesen sowie Medizin mit einem Gesamtanteil von 9 % jeweils gleich stark vertreten sind. Hochschulwechsel ohne Studiengangwechsel planen besonders häufig Studierende der Fächergruppe Rechtswissenschaften. Bei einem Gesamtanteil von 8 %, die einen Hochschulwechsel planen, entfallen ebensoviele Prozentpunkte auf Hochschulwechsel, die ohne einen Studiengangwechsel beabsichtigt sind, so dass alle Studierenden dieser Fächergruppe auch an der neuen Hochschule ihr Fach und den Abschluss weiterstudieren wollen. Knapp hinter den Studierenden der Rechtswissenschaften folgen die Studierenden der Medizin. Mit einem Gesamtanteil von 9 % an geplanten Hochschulwechseln, wovon 8 Prozentpunkte auf Hochschulwechsel ohne Studiengangwechsel entfallen, wollen Mediziner nach einem Hochschulwechsel ebenfalls sehr

häufig in ihrem Studienfach und ihrem Abschluss verbleiben: Die Hochschulwechsel ohne Studiengangwechsel machen bei ihnen 89 % der geplanten Hochschulwechsel aus (vgl. Abb. 6).

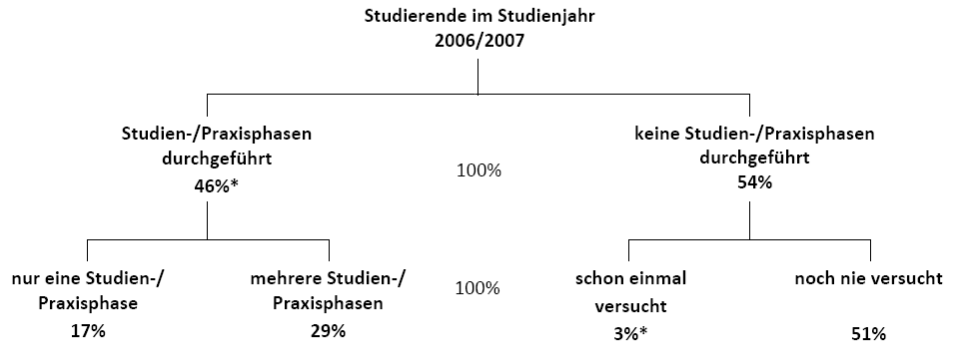
Abb. 7
Motive für Hochschulwechsel im Inland nach Studiengangwechsel, Abschlussart* und Hochschulart
Angaben auf einer Skala von 1 „überhaupt nicht wichtig“ bis 5 „sehr wichtig“, Pos 4+5, in %

	neue Erfahrungen sammeln	berufliche chancen verbessern	Interesse für andere Studienschwerpunkte	höheres fachliches Niveau des Studiums	bessere Studienbedingungen	besserer Ruf der neuen Hochschule	näher zu Partner, Familie etc. kommen	höherer Praxisbezug der Lehre	geringere Studienbeiträge/-gebühren	finanzielle Gründe	zu hohe Studienanforderungen	nicht bestandene Prüfungen
Studierende, die HS-Wechsel durchgeführt haben												
ohne Studiengangwechsel												
Insgesamt	61	41	48	38	41	29	39	17	9	9	7	8
Diplom	63	47	55	36	43	35	43	27	7	7	7	7
Magister	59	54	68	56	32	34	34	4	13	4	0	0
Bachelor	48	41	69	48	48	48	64	41	0	16	0	0
Master	–	–	–	–	–	–	–	–	–	–	–	–
Staatsexamen	65	42	33	44	58	32	39	12	9	16	9	2
Universität	63	43	50	40	39	30	36	11	9	8	5	1
Fachhochschule	44	32	32	21	54	22	59	53	3	18	22	22
mit Studiengangwechsel												
Insgesamt	44	43	76	31	46	15	20	35	7	7	21	21
Diplom	39	47	81	29	51	15	19	45	9	6	27	26
Magister	63	31	94	41	42	17	21	21	14	11	21	23
Bachelor	25	45	63	26	61	17	21	42	6	13	18	30
Master	75	66	90	42	46	46	8	40	18	3	26	6
Staatsexamen	38	24	75	32	33	7	26	26	11	10	21	20
Universität	49	41	79	33	40	16	21	24	6	8	15	14
Fachhochschule	30	46	68	25	64	12	16	63	11	5	38	38
Studierende, die HS-Wechsel planen												
ohne Studiengangwechsel												
Insgesamt	78	63	45	49	52	37	42	23	26	17	8	6
Diplom	86	64	53	47	48	44	36	23	22	12	8	9
Magister	100	51	46	49	55	30	47	31	47	27	0	19
Bachelor	96	85	52	82	77	7	25	48	61	57	4	4
Master	100	50	50	50	50	0	0	0	0	0	0	0
Staatsexamen	59	59	32	42	49	41	55	16	18	12	11	4
Universität	78	63	45	50	53	39	41	22	25	17	7	4
Fachhochschule	80	62	49	42	44	26	42	31	28	23	16	16
mit Studiengangwechsel												
Insgesamt	83	80	72	62	53	31	22	29	28	8	6	6
Diplom	85	87	80	60	49	31	25	27	23	2	9	11
Magister	67	68	53	31	38	26	32	37	21	0	0	0
Bachelor	86	78	73	69	53	31	18	28	24	12	5	5
Master	100	89	45	51	78	90	23	45	18	12	0	0
Staatsexamen	70	89	73	60	76	45	36	24	32	14	6	6
Universität	79	76	68	54	58	35	24	33	24	6	7	7
Fachhochschule	94	90	83	82	39	22	19	18	22	15	3	3

*Aufgrund der geringen Fallzahlen sind nur Tendenzaussagen möglich

HISBUS-Studie: Mobilität im Studium, 2008

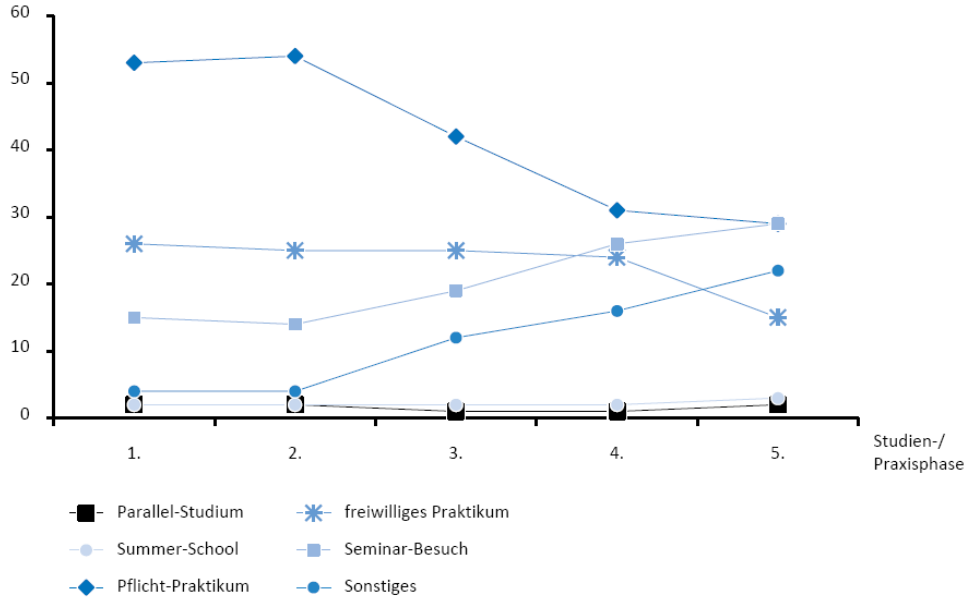
Abb. 8
Durchgeführte Studien- und Praxisphasen im Inland außerhalb der Hochschule in der Übersicht
Angaben in %



*inklusive freiwillige Praktika und Pflichtpraktika

HISBUS-Studie: Mobilität im Studium, 2008

Abb. 9
Durchgeführte Studien- und Praxisphasen außerhalb der Hochschule im Inland nach Art und Umfang
Nur Studierende, die Studien- und Praxisphasen außerhalb der Hochschule im Inland durchgeführt haben, Angaben in %



HISBUS-Studie: Mobilität im Studium, 2008

3.1.4 Motive für Hochschulwechsel

Unter den vier am häufigsten genannten Motiven für durchgeführte und geplante Hochschulwechsel finden sich das Sammeln neuer Erfahrungen, die Verbesserungen der beruflichen Chancen, ein Interesse für andere Studienschwerpunkte sowie der Wunsch nach besseren Studienbedingungen. Je nach dem, ob der Hochschulwechsel einen Studiengangwechsel beinhaltet oder nicht, und ob es sich um einen geplanten oder bereits durchgeführten Hochschulwechsel handelt, sind diese vier Hauptgründe unterschiedlich stark ausgeprägt (vgl. Abb. 7):

Das Sammeln neuer Erfahrungen spielt bei durchgeführten Hochschulwechseln ohne Studiengangwechsel die wichtigste Rolle (61 %). Ein Interesse für andere Studienschwerpunkte wird hingegen von 76 % der Studierenden als Motiv für Hochschulwechsel mit einem Studiengangwechsel angeführt. Die neuen Erfahrungen stehen auch für die Planer eines Hochschulwechsels im Mittelpunkt – allerdings dicht von dem Wunsch gefolgt, die beruflichen Chancen zu verbessern.

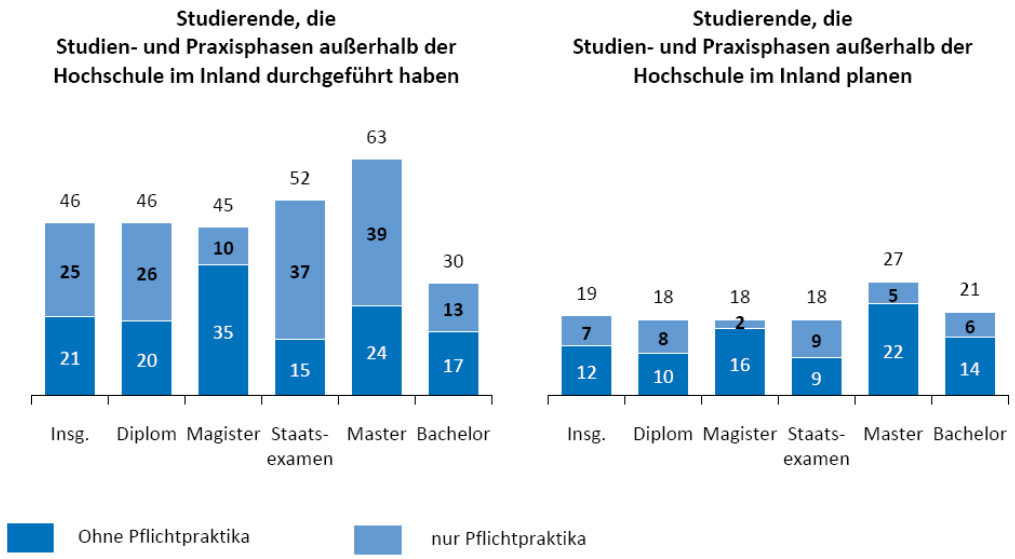
Auffallend große Unterschiede zwischen den beiden Formen von Hochschulwechseln zeigen sich in den finanziellen Motiven, bei dem Wunsch, möglichst dem Partner nah zu sein und bezüglich des Interesses für andere Studienschwerpunkte. Finanzielle Motive werden bei geplanten Hochschulwechseln ohne Studiengangwechsel doppelt so häufig genannt wie bei Hochschulwechseln mit Studiengangwechsel (17 % vs. 8 %). Auch die sozialen Motive sind ca. doppelt so häufig ein Beweggrund für die Hochschulwechselmobilität ohne Studiengangwechsel – unabhängig davon, ob der Hochschulwechsel bereits durchgeführt wurde oder in Planung ist. Wie zu erwarten, wird ein Interesse für andere Studienschwerpunkte zu erheblich größeren Anteilen von Studierenden angegeben, die mit dem Hochschulwechsel auch das Fach- und/oder die Abschlussart wechseln (76 % vs. 48 % bzw. 72 % vs. 45 %).

Deutliche Unterschiede in den Motiven für Hochschulwechsel lassen sich auch zwischen Universitäten und Fachhochschulen feststellen. Besonders deutlich wird dies im Motiv des höheren Praxisbezuges der Lehre bzw. bei den Motiven der zu hohen Studienanforderungen und nicht bestandenen Prüfungen. Alle drei Motive werden von Studierenden, die zum Befragungszeitpunkt an einer Fachhochschule immatrikuliert waren, überdurchschnittlich häufig genannt.

In der abschlussspezifischen Differenzierung der durchgeführten Hochschulwechsel finden sich unter den vier am häufigsten genannten Motiven besonders häufig überdurchschnittliche Anteile bei den Studierenden, die einen Hochschulwechsel mit Studiengangwechsel durchführten und aktuell in einem Master-Studiengang eingeschrieben sind. Während das Sammeln neuer Erfahrungen 75 % von ihnen zu einem Hochschulwechsel motivierte, sind es bei den beruflichen Chancen 66 % und beim Interesse für andere Studienschwerpunkte findet sich unter den Master-Studierenden ein Anteil von 90 %. Letzteres Motiv nannten lediglich Studierende, die aktuell in einem Magister-Studiengang eingeschrieben sind, noch häufiger (94 %). In der Gruppe der Studierenden, die die Hochschule ohne einen Studiengangwechsel wechselte, wurden diese vier Motive besonders häufig von Studierenden in den traditionellen Studiengängen genannt. Einzige Ausnahme bildet das Interesse für andere Studienschwerpunkte. Dieses war für 69 % der Studierenden in einem Bachelor-Studiengang ein wichtiger Grund, die Hochschule zu wechseln, womit sie knapp vor Studierenden in einem Magister-Studiengang liegen (68 %), aber deutlich vor Studierenden in einem Diplom- oder Staatsexamen-Studiengang (55 % bzw. 33 %). Studierende in einem Master-Studiengang sind in dieser Gruppe der Studierenden, die einen Hochschulwechsel ohne Studiengangwechsel durchführten, nicht vertreten (vgl. Abb. 7).

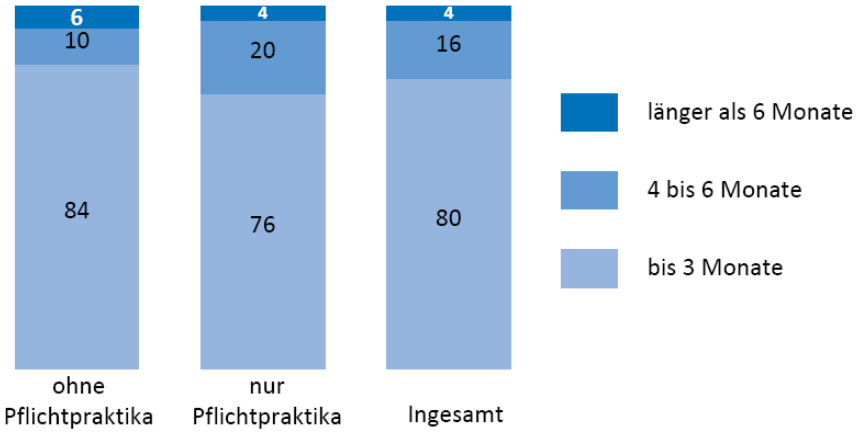
Die abschlussspezifische Differenzierung der Motive für geplante Hochschulwechsel zeigt ein gemischtes Bild (vgl. Abb. 7). Studierende, die aktuell in einem Master eingeschrieben sind, wollen z. B. unabhängig eines Wechsels des Studiengangs durchweg alle (jeweils 100 %) wechseln, weil sie neue (Studien-) Erfahrungen sammeln möchten. Ebenso ist dies bei den Studierenden in Bachelor-Studiengängen zu beobachten, insbesondere jenen, die in ihrer derzeitigen Fachrichtung oder in ihrer Abschlussart verbleiben wollen, also keinen Studiengangwechsel anstreben: Von ihnen fühlen sich 96 % von neuen Erfahrungen motiviert, die sie an einer neuen Hochschule sammeln können. Ein häufiger Grund ist für Bachelor-Studierende, die mit dem Hochschulwechsel in ihrem Studiengang verbleiben wollen, auch die Verbesserung beruflicher Chancen (85 %), ein höheres fachliches Niveau des Studiums an der neuen Hochschule (82 %) sowie bessere Studienbedingungen (77 %). Unter Diplom-Studierenden, die mit dem Hochschulwechsel auch den Studiengang wechseln wollen, ist die Hochschulwechselabsicht wiederum überdurchschnittlich häufig durch das Interesse für andere Studienschwerpunkte (80 %) oder durch die Verbesserung von Berufschancen motiviert (87 %). Letzteres spielt besonders häufig auch bei Studierenden eine Rolle, die aktuell in einem Master- oder Staatsexamen Studiengang eingeschrieben sind und mit dem Hochschulwechsel die Fachrichtung oder die Abschlussart wechseln wollen (jeweils 89 %).

Abb. 10
Studien- und Praxisphasen außerhalb der Hochschule im Inland nach Abschlussart und Pflichtpraktika
Angaben in %



HISBUS-Studie: Mobilität im Studium, 2008

Abb. 11
Durchgeführte Studien- und Praxisphasen außerhalb der Hochschule im Inland nach Dauer
Nur Studierende, die Studien- und Praxisphasen außerhalb der Hochschule im Inland durchgeführt haben, Angaben in %



HISBUS-Studie: Mobilität im Studium, 2008

3.2 Studien- und Praxisphasen außerhalb der Hochschule im Überblick

46 % aller Studierenden im Studienjahr 2006/2007 haben im Inland Studien- und Praxisphasen außerhalb der Hochschule durchgeführt. 17 % aller Studierenden absolvierten jeweils nur eine Studien- und Praxisphase und 29 % aller Studierenden absolvierten mehrere. Eine Mehrheit von 54 % aller Studierenden verfügt bisher über keine Erfahrungen aus Studien- und Praxisphasen außerhalb der Hochschule im Inland; sie waren in dieser Hinsicht nicht mobil. Eine kleine Gruppe von ihnen (3 %) hat immerhin schon einmal einen Versuch unternommen, eine Studien- und Praxisphase durchzuführen, scheiterte jedoch an Hindernissen. (vgl. Abb. 8).

Am häufigsten führten die Studierenden Studien- und Praxisphasen in Form von Pflichtpraktika durch. Diese Form der studentischen Mobilität betrifft 25 % der Studierenden, die eine Studien- und Praxisphase außerhalb ihrer Hochschule absolvierten. 21 % der Studierenden, die eine Studien- und Praxisphase außerhalb ihrer Hochschule absolvierten, nutzen fakultative Formen (vgl. Abb. 10).

In der zeitlich gesehen ersten Studien- und Praxisphase, die die Studierenden durchführten, standen zu 53 % Pflichtpraktika, zu 26 % freiwillige Praktika und 15 % Seminar-Besuche auf dem Programm. Vom Besuch einer Summer-School oder der Ergänzung der Studienaktivitäten durch ein Parallel-Studium berichteten jeweils 2 % der betreffenden Studierenden.

Durchliefen die Studierenden häufiger Studien- und Praxisphasen außerhalb der Hochschule, ist zu beobachten, dass die Anteile der Pflichpraktika im zeitlichen Verlauf abnehmen, dafür die fakultativen Formen der Mobilität in den Vordergrund treten (vgl. Abb. 9).

Das Gros der durchgeführten Studien- und Praxisphasen dauerte bei der ersten, unabhängig davon, ob es sich um eine einmalige oder mehrmalige handelte, meist bis zu drei Monate (vgl. Abb. 11). Der Anteil der bis zu dreimonatigen Studien- und Praxisphasen beträgt bei der ersten Durchführung 80 %. Praxisphasen außerhalb der Hochschule, die länger als sechs Monate umfassen, sind zum einen recht selten der Fall, und zum anderen sinkt die Wahrscheinlichkeit ihrer Durchführung mit jeder weiteren Studien- und Praxisphase. Der Anteil beläuft sich unter allen Studierenden, die Studien- und Praxisphasen außerhalb der Hochschule im Inland durchführten, auf 4 %. Studien- und Praxisphasen mittlerer Dauer, also zwischen vier und sechs Monaten, absolvierten 16 % der Studierenden.

Im Vergleich von fakultativen und obligatorischen Studien- und Praxisphasen zeigt sich, dass erstere für eine kürzere Zeit angelegt sind. Sie dauern zu 84 % bis zu drei Monate. Beinhaltete die Studien- und Praxisphase dagegen ausschließlich Pflichtpraktika, wurden sie nur zu 76 % bis zu drei Monaten durchgeführt aber dauerten deutlich häufiger vier bis sechs Monate (vgl. Abb. 11).

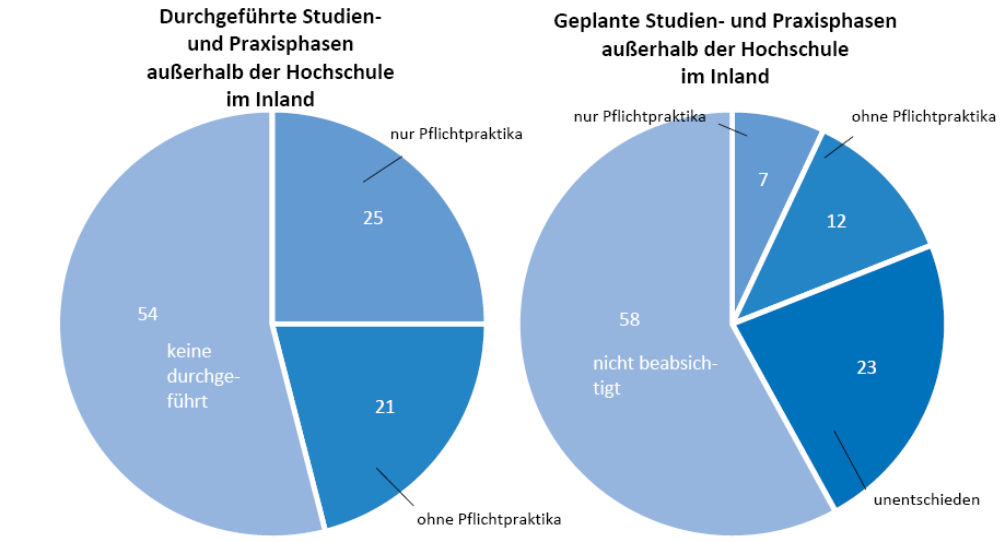
19 % aller deutschen Studierenden wollen demnächst oder in absehbarer Zeit eine Studien- und Praxisphase außerhalb ihrer Hochschule durchführen. 7 Prozentpunkte entfallen davon auf Studierende, deren Studien- und Praxisphase als Pflichpraktikum geplant ist und 12 Prozentpunkte entfallen auf Studierende, denen eine fakultative Studien- und Praxisphase vorschwebt (vgl. Abb. 12 und 13).

23 % aller Studierenden sind sich bisher über eine künftige Studien- und Praxisaktivität außerhalb der Hochschule im Inland noch unschlüssig und 58 % aller Studierenden verneinen die Planung einer Studien- und Praxisphase. Anders als zunächst zu vermuten, ist dieser hohe Anteil nicht auf bereits durchgeführte Aktivitäten in der Vergangenheit zurückzuführen: Die Kontrolle der Planungsabsichten für bereits durchgeführte Studien- und Praxisphasen ergibt, dass insbesondere Studierende, die bisher keine entsprechenden Aktivitäten aufwiesen, sogar überdurchschnittlich häufig auch für die Zukunft keine Studien- und Praxisphasen planen. Sie liegen mit 61 % 3 Prozentpunkte oberhalb des Durchschnitts.

Vergleicht man die Häufigkeiten der bereits durchgeführten und der geplanten fakultativen und obligatorischen Studienphasen miteinander (vgl. Abb. 12), fällt auf, dass in der Vergangenheit erheblich mehr Pflichtaktivitäten durchgeführt wurden, diese jedoch für die Zukunft seltener geplant werden. Ein Grund könnte in dem unterschiedlichen Organisationsaufwand der beiden Mobilitätsformen liegen: Freiwillige Studien- und Praxisphasen verlangen eine intensivere eigene Vorbereitung als in Curricula

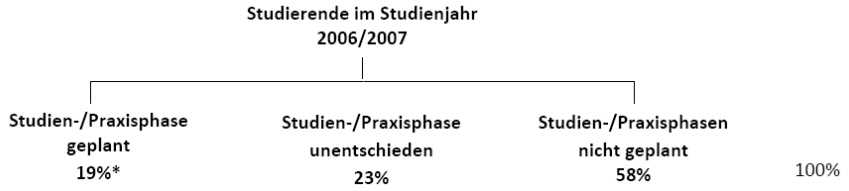
integrierte Pflichtphasen, in denen bestimmte Durchführungsmodalitäten häufig bereits vorgegeben sind und nicht erst erschlossen werden müssen.
Betrachtet man die geplanten Studien- und Praxisphasen hinsichtlich ihres zeitlichen Umfanges, zeigt sich, dass der größte Anteil (59 %) auf Aktivitäten entfällt, die bis zu drei Monate dauern sollen. 25 % der Aktivitäten sollen vier bis sechs Monate und 4 % mehr als sechs Monate dauern. 12 % der Studierenden, die ein entsprechendes Vorhaben planen, waren sich über die Länge des Vorhabens zum Befragungszeitpunkt noch unklar (vgl. Abb. 14). Der Vergleich der fakultativen Formen und der Pflichtpraktika zeigt, dass Studierende, die Pflichtpraktika planen, gezielter Auskunft über die Dauer der Aktivität geben können. Lediglich 1 % kann diesbezüglich keine Auskunft darüber geben. Anders sieht es bei den fakultativen Formen aus: Hier sind es 18 %, die keine Angabe über die Dauer der geplanten Studien- und Praxisphase machen können. Studierende, die fakultative Aktivitäten anstreben, planen unterdurchschnittlich häufig vier bis sechs monatige (16 %) und überdurchschnittlich häufig bis zu drei monatige Studien- und Praxisphasen (62 %). Der zeitliche Umfang geplanter Pflichpraktika bewegt sich in entgegengesetzte Richtung: Bis zu drei monatige Phasen werden unterdurchschnittlich häufig angestrebt (56 %) und Phasen, die zwischen vier und sechs Monate andauern, stehen überdurchschnittlich häufig auf dem Programm (39 %).

Abb. 12
Studien- und Praxisphasen im Inland außerhalb der Hochschule nach Pflichtpraktika
Angaben in %



HISBUS-Studie: Mobilität im Studium, 2008

Abb. 13
Geplante Studien- und Praxisphasen im Inland außerhalb der Hochschule in der Übersicht
Angaben in %



*inklusive freiwillige Praktika und Pflichtpraktika

HISBUS-Studie: Mobilität im Studium, 2008

3.2.1 Studien- und Praxisphasen nach Abschlussart

Aus abschlussspezifischer Sicht ist festzustellen, dass inländische Studien- und Praxisphasen außerhalb der Hochschule im besonders häufig von Studierenden absolviert wurden, die aktuell in einem Master-Studiengang studieren (63 % vs. 46 %, vgl. Abb. 10). Rund drei Fünftel entfallen dabei auf Pflichtpraktika und rund zwei Fünftel auf fakultative Formen, also keine Pflichtpraktika.

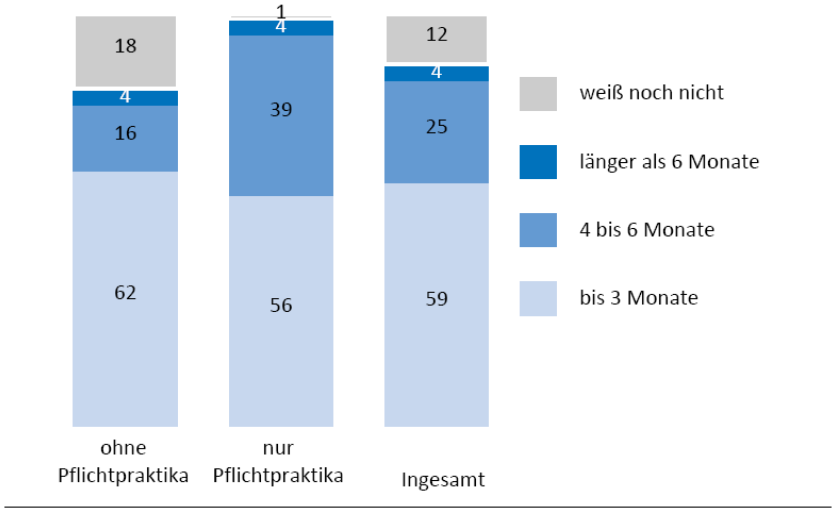
Unter den Studierenden, die in einem Diplom-, Magister- oder Staatsexamen-Studiengang studieren, betragen die Anteile der Studien- und Praxisphasen 46 %, 45 % und 52 %. Pflichpraktika bildeten bei den Diplom- und Staatsexamenstudiengängen den größeren Anteil (26 %; 37 %). Bei Studiengängen mit Abschluss Magister überwiegen hingegen fakultative Praxisphasen (35 %).

Der mit Abstand niedrigste Anteil an durchgeführten Studien- und Praxisphasen findet sich unter den Studierenden, die aktuell in einem Bachelor-Studiengang eingeschrieben sind. Lediglich 30 % von ihnen absolvierten eine Studien- und Praxisphase außerhalb der Hochschule, wobei besonders häufig (17 Prozentpunkte von 30) fakultative Formen durchgeführt wurden und seltener Pflichtpraktika auf dem Programm standen (13 Prozentpunkte von 30). Ein Grund für das sehr unterdurchschnittliche Mobilitätsverhalten der Bachelor-Studierenden auch in dieser Hinsicht ist, dass ihr Studium auf eine kürzere Studiendauer ausgelegt ist (meist sechs Semester), so dass die Möglichkeiten, in dieser Studienzeit außerhalb der Hochschule Studien- und Praxisphasen durchzuführen, limitierter sind als in traditionellen bzw. konsekutiven Bachelor-/Master-Studiengängen. Dies zeigt vor allem der Vergleich der durchgeführten Studien- und Praxisphasen, die bis zum 6. Fachsemester absolviert wurden, also innerhalb einer Zeitspanne, in der Bachelor-Studierende überwiegend ihr Studium abschließen sollen (vgl. Abb. 15): Mit 28 % ist der Anteil der Bachelor-Studierenden, die in dieser Zeit eine Studien- und Praxisphase außerhalb der Hochschule durchgeführt haben, auch hier deutlich geringer als bei Staatsexamen-Studierenden (43 %), Diplom-Studierenden (35 %) und auch Magister-Studierenden (30 %). Die Spitzenreiter im Absolvieren von Studien- und Praxisphasen sind auch hier wieder die Master-Studierenden (61 %).

Unter den 19 % der Studierenden, die demnächst oder in absehbarer Zeit eine Studien- und Praxisphase außerhalb der Hochschule planen (vgl. Abb. 12 und 13), erweisen sich Master-Studierende ebenfalls als die aktivste Studierendengruppe (vgl. Abb. 10). Während in Magister-, Diplom und Staatsexamen-Studiengängen jeweils 18 % der Studierenden eine Studien- und Praxisphase außerhalb der Hochschule vorschwebt, sind es unter den Master-Studierenden 27 %. Ihnen folgen mit einem Abstand von sechs

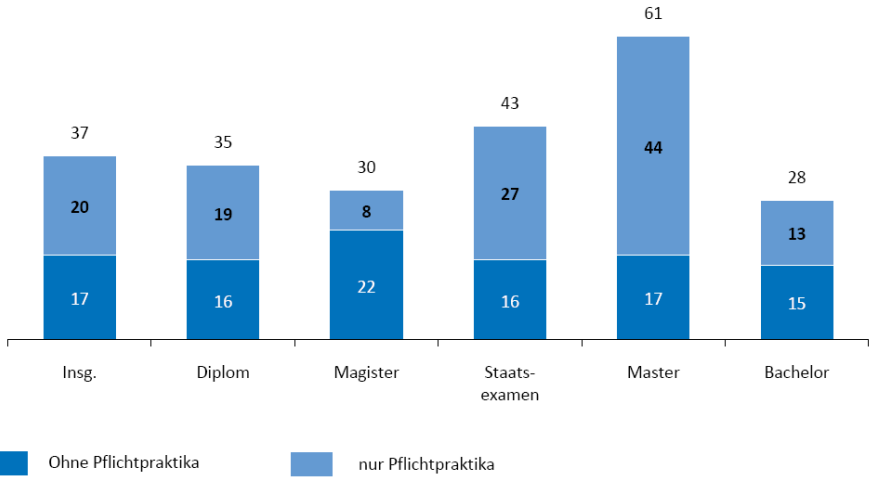
Prozentpunkten die Bachelor-Studierenden (21 %). Da der Großteil der Studierenden im Bachelor ein Master-Studium anstrebt, ist nicht auszuschließen, dass sich die Planungsabsichten auf die Master-Phase beziehen.

Abb. 14
Geplante Studien- und Praxisphasen außerhalb der Hochschule im Inland nach Dauer
Nur Studierende, die Studien- und Praxisphasen außerhalb der Hochschule im Inland planen, Angaben in %



HISBUS-Studie: Mobilität im Studium, 2008

Abb. 15
Durchgeführte Studien- und Praxisphasen außerhalb der Hochschule im Inland nach Fachsemestern
Nur Studierende, die bis zum 6. Fachsemester Studien- und Praxisphasen durchgeführt haben, Angaben in %



HISBUS-Studie: Mobilität im Studium, 2008

3.2.2 Studien- und Praxisphasen nach Hochschulart

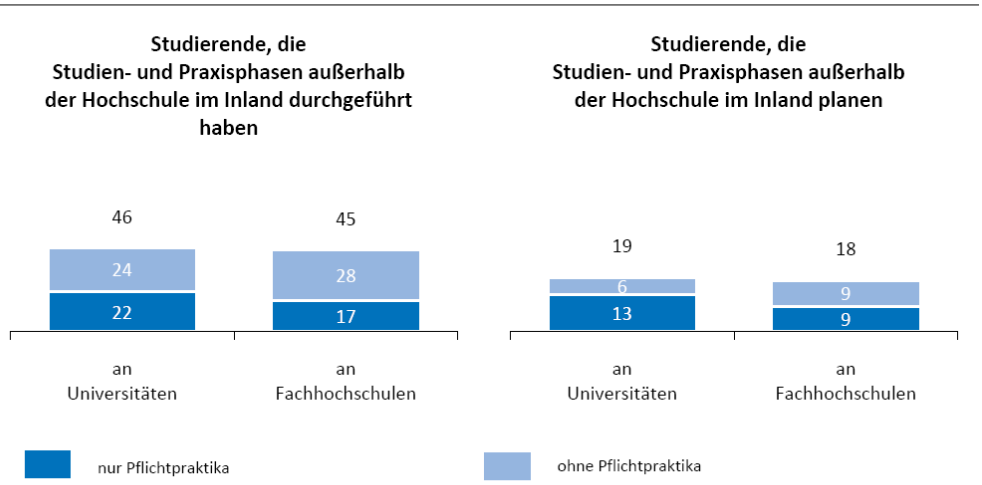
Studierende an Universitäten erweisen sich im Hinblick auf durchgeführte inländische Studien- und Praxisphasen außerhalb der Hochschule im Vergleich zu Studierenden an Fachhochschulen als statistisch gleich aktiv (46 % vs. 45 % vgl. Abb. 16). Während von ihnen 46 % entsprechende Erfahrungen machten,

waren es unter den Studierenden an Fachhochschulen 45 %. Letztere absolvierten ihre Studien- und Praxisphasen häufiger in fakultativer Form und weniger in Form von Pflichtpraktika. Die fakultativen Formen machten bei den Fachhochschülern gut drei Fünftel (63 %) der durchgeführten Studien- und Praxisphasen aus. An den Universitäten beläuft sich der Anteil an fakultativen Formen lediglich auf gut die Hälfte (52 %).
Eine ähnliche Verteilung zeigt die hochschulspezifische Differenzierung nach geplanten Studien- und Praxisphasen außerhalb der Hochschule (vgl. Abb. 16). Hier stehen 19 % Universitätsstudierende 18 % Fachhochschulstudierende gegenüber, die demnächst oder in absehbarer Zeit eine entsprechende Aktivität außerhalb der Hochschule vor Augen haben. Geplante fakultative und obligatorische Studien- und Praxisphasen halten sich bei den Studierenden an den Fachhochschulen mit jeweils 9 Prozentpunkten die Waage. Bei den Studierenden an den Universitäten dominieren dagegen deutlich die Pflichtpraktika: Sie machen dort 68 % der geplanten Studien- und Praxisphasen aus.

3.2.3 Studien- und Praxisphasen nach Fächergruppen

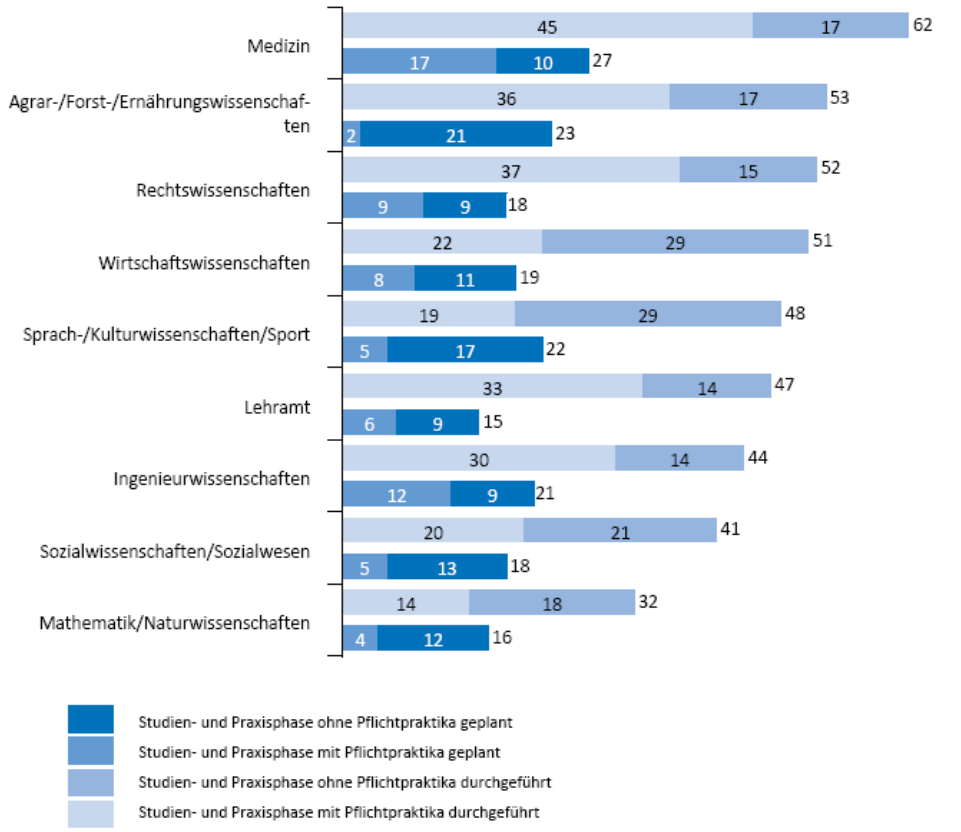
Betrachtet man die Studien- und Praxisphasen der Studierenden aus der Warte der Fächergruppen, zeigt sich, dass die meisten Aktivitäten innerhalb der Fächergruppe Medizin stattfanden und auch geplant sind (vgl. Abb. 17): Mit einem Anteil von 62 % waren die Studierenden in dieser Fächergruppe nicht nur deutlich häufiger als der Durchschnitt aktiv (46 %), auch beabsichtigen sie im Vergleich zu den anderen Fächergruppen besonders häufig demnächst oder in absehbarer Zeit eine entsprechende Studien- und Praxisphase anzugehen: Der Anteil an entsprechend geplanten Aktivitäten beträgt 27 %, im Durchschnitt sind es 20 %. Pflichtpraktika machen bei den Medizinern sowohl am Anteil der durchgeführten als auch am Anteil der geplanten Studien- und Praxisphasen jeweils den Großteil aus. Bedenkt man, dass häufige Pflichtpraktika bei Medizin-Studierenden zur Studienausbildung gehören – je nach Studienfortschritt haben sie eine Fülle an praktischen Arbeiten und Übungen zu absolvieren, etwa in Kliniken oder Arztpraxen – erscheint der dennoch vergleichsweise hohe Anteil an freiwilligen Studien- und Praxisphasen bei ihnen als erstunlich.
Am zurückhaltendsten in der Durchführung von Studien- und Praxisphasen außerhalb der Hochschule erweisen sich Studierende der Fächergruppe Mathematik/Naturwissenschaften: Unter ihnen beträgt der Anteil derjenigen, die eine außerhochschulische Studien- und Praxisphase absolvierte 32 %, womit sie deutlich unter dem Durchschnitt liegen und im Vergleich zu allen anderen Fächergruppen am seltensten aktiv waren. Allerdings führten sie auch am seltensten Pflichtpraktika außerhalb der Hochschule durch: Diese machten bei ihnen nur 44 % der durchgeführten Studien- und Praxisphasen außerhalb der Hochschule aus (14 Prozentpunkte von 32 %). Eine Erklärung für diese Verteilung ist, dass sie praktische, studienbegleitende Arbeiten häufig direkt in der Hochschule bzw. in ihren Instituten durchführen müssen und diese als Aufenthaltszeiten komplett in den Studiengang integriert sind; d. h. nicht ausserhalb der Hochschule durchgeführt werden.
In der Planung von Studien- und Praxisphasen außerhalb der Hochschule findet sich der geringste Prozentsatz unter Studierenden der Fächergruppe Lehramt. Von ihnen fassen lediglich 15 % eine entsprechende Aktivität ins Auge. Ein Großteil von drei Fünfteln entfällt dabei auf Studien- und Praxisphasen, die kein Pflichtpraktikum beinhalten, also rein fakultativer Natur sind (9 Prozentpunkte von 15 %). Dicht hinter den Studierenden der Fächergruppe Lehramt folgen mit einem Anteil von 16 % an geplanten außerhochschulischen Studien- und Praxisphasen Studierende der Fächergruppe Mathematik/Naturwissenschaften. Pflichtpraktika außerhalb der Hochschule machen auch in diesem Fall bei ihnen nur einen geringen Prozentsatz der geplanten Studien- und Praxisphasen außerhalb der Hochschule aus (25 % bzw. 4 Prozentpunkte von 16 %).

Abb. 16
Studien- und Praxisphasen außerhalb der Hochschule im Inland nach Hochschulart und Pflichtpraktika
Angaben in %



HISBUS-Studie: Mobilität im Studium, 2008

Abb. 17
Durchgeführte und geplante Studien- und Praxisphasen außerhalb der Hochschule im Inland nach Fächergruppen
Angaben in %



HISBUS-Studie: Mobilität im Studium, 2008

3.2.4 Motive für Studien- und Praxisphasen außerhalb der Hochschule

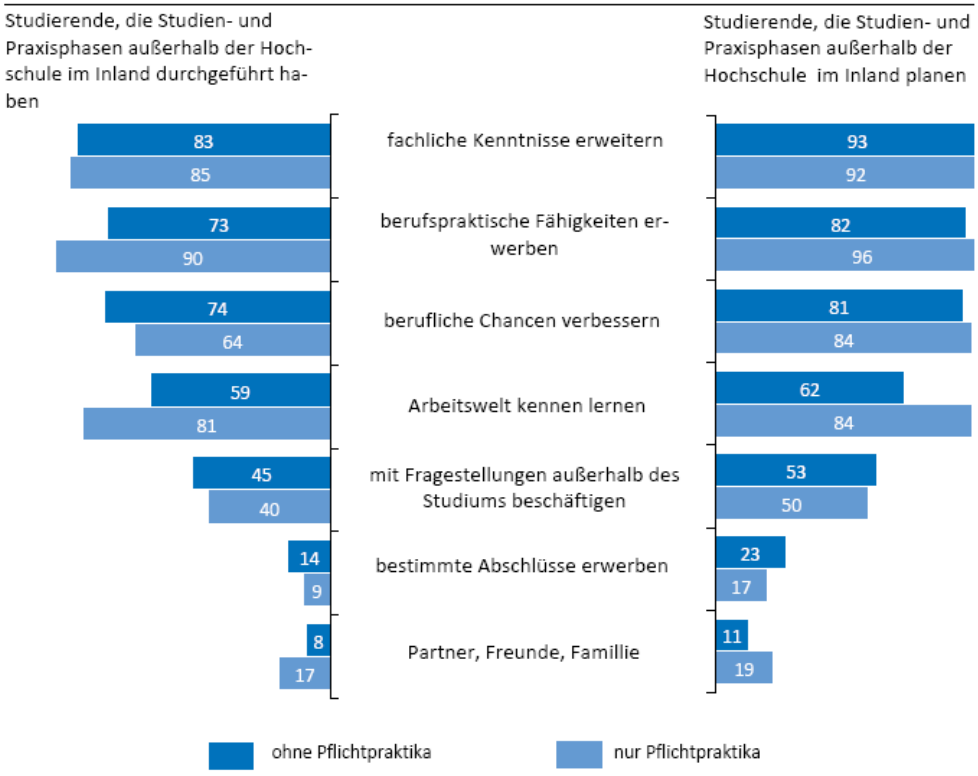
Die Gründe, warum Studierende sich für eine Studien- und Praxisphase außerhalb der Hochschule interessieren, finden sich sowohl bei den Studierenden, die eine solche schon einmal absolviert haben, als auch bei den Studierenden, die es noch beabsichtigen, meist im Bereich der Erweiterung bzw. dem Erwerb fachlicher und berufspraktischer Kenntnisse und Fähigkeiten. Die Anteile für die Motive bewegen sich in diesen beiden Bereichen zwischen 73 % und 96 %. Einen vergleichweise geringen Einfluss auf das Absolvieren von außerhochschulischen Studien- und Praxisphasen haben dagegen die Trennung von Partner, Freunde und Familie und der Erwerb bestimmter Abschlüsse. Die Anteile betragen hier zwischen 8 % und 23 %. Einen deutlich größeren Einfluss haben wiederum das Kennenlernen der Arbeitswelt sowie das Beschäftigen mit Fragestellungen außerhalb des Studiums; die prozentualen Anteile bewegen sich zwischen 59 % und 84 % bzw. 40 % und 53 %.

Studien- und Praxisphasen, die ausschließlich in Form von Pflichtpraktika durchgeführt wurden bzw. geplant sind, spielen besonders dann eine starke Rolle, wenn sie der beruflichen Qualifizierung dienen, so etwa für den Erwerb berufspraktischer Fähigkeiten (90 % bzw. 96 %), der Verbesserung der beruflichen Chancen (64 % bzw. 84 %) und das Kennenlernen der Arbeitswelt (81 % bzw. 84 %). Das Kennenlernen der Arbeitswelt ist darüber hinaus ein Motiv, bei dem die prozentualen Anteile bei den beiden Formen der Studie- und Praxisphasen am stärksten voneinander abweichen: Während 80 % von den Studierenden, die ihre Studien- und Praxisphase als Pflichtpraktikum durchgeführt haben oder planen, dieses als ein wichtiges Motiv ansehen, sind es unter den Studierenden, deren Studien- und Praxisphase nicht als Pflichtpraktikum durchgeführt wurde oder geplant ist, jeweils nur rund 60 %. Die Verteilungen zeigen, dass Pflichtpraktika vor allem dazu genutzt werden, die Arbeitswelt kennen zu lernen (vgl. Abb. 18).

Aus hochschulspezifischer Sicht ist festszustellen, dass die abgefragten Motive von den Studierenden an Fachhochschulen meist etwas häufiger als Grund für das Durchführen bzw. Planen von Studien- und Praxisphasen genannt wurden. Die größten Unterschiede zu den Studierenden an Universitäten findet sich dabei in der Gruppe derjenigen Studierenden, die eine Studien- und Praxisphase in Form eines Pflichtpraktikums planen. Während z.B. nur 10 % der Studierenden an Universitäten den Erwerb bestimmter Abschlüsse als einen wichtigen Grund dafür nennen, beträgt der Anteil unter den den Studierenden an Fachhochschulen 29 %. Ebenso wollen Studierende an Fachhochschulen deutlich häufiger ein Pflichtpraktikum durchführen, um ihre beruflichen Chancen zu verbessern (96 % vs. 77 %, vgl. Abb. 19).

Die abschlussspezifische Differenzierung der außerhochschulischen Studien- und Praxisphasen zeigt, dass besonders Studierende in einem Master-Studiengang die Palette an genannten Motiven als sehr wichtig für ihr Handeln ansehen. Bis auf wenige Ausnahmen, etwa die Nähe zu Partner, Freunde, Familie oder der Erwerb bestimmter Abschlüsse, bewegen sich ihre Zustimmungsanteile zu den fachlichen, praxisbezogenen und berufsrelevanten Motiven nicht nur auf sehr hohem Niveau (meist zwischen 80 % und 100 %), sondern sind auch deutlich stärker ausgeprägt als bei den Studierenden in einem Diplom-, Magister, Staatsexamen- und Bachelor-Studiengang. Dabei gibt es keinen erkennbaren Zusammenhang zwischen der Art der Studien- und Praxisphase, also ob Pflichtpraktikum oder freiwillige Aktivität, und dem Zeitpunkt, also ob durchgeführt oder in Planung. Da die für diese Differenzierung zugrunde liegenden Fallzahlen darüber hinaus sehr gering sind, ist eine Bewertung dieses Befundes zum jetzigen Zeitpunkt nicht möglich (vgl. Abb. 19).

Abb. 18
Motive für Studien- und Praxisphasen außerhalb der Hochschule im Inland nach Status der Durchführung und Art der Verpflichtung
Angaben auf einer Skala von 1 „überhaupt nicht wichtig" bis 5 „sehr wichtig", Pos 4+5, in%



HISBUS-Studie: Mobilität im Studium, 2008

Abb. 19
Motive für Studien- und Praxisphasen außerhalb der Hochschule im Inland nach Pflichtpraktika, Abschlussart* und Hochschulart
Angaben auf einer Skala von 1 „überhaupt nicht wichtig“ bis 5 „sehr wichtig“, Pos 4+5, in %

	fachliche Kenntnisse erweitern	berufspraktische Fähigkeiten erwerben	berufliche Chancen verbessern	Arbeitswelt kennenlernen	mit Fragestellungen außerhalb des Studiums beschäftigen	bestimmte Abschlüsse erwerben	Partner, Freunde, Familie
Studierende, die Studien- und Praxisphasen durchgeführt haben							
ohne Pflichtpraktika							
Insgesamt	83	73	74	59	45	14	8
Diplom	82	67	75	57	43	12	8
Magister	82	65	73	61	54	14	5
Bachelor	88	83	83	72	53	13	7
Master	87	84	77	61	56	13	6
Staatsexamen	82	66	61	52	41	20	11
Universität	83	72	72	59	43	13	8
Fachhochschule	85	75	80	58	50	17	6
nur Pflichtpraktika							
Insgesamt	85	90	64	81	40	9	17
Diplom	88	91	73	82	42	9	13
Magister	84	90	68	74	44	7	28
Bachelor	80	87	70	75	52	7	14
Master	93	99	84	96	49	10	18
Staatsexamen	81	88	44	79	34	9	25
Universität	84	89	61	80	39	8	19
Fachhochschule	87	92	72	81	41	10	12
Studierende, die Studien- und Praxisphasen planen							
ohne Pflichtpraktika							
Insgesamt	93	82	81	62	53	23	11
Diplom	94	85	87	68	55	21	13
Magister	92	70	80	59	62	9	9
Bachelor	89	88	79	63	53	21	9
Master	100	89	91	72	61	27	6
Staatsexamen	94	88	75	60	50	37	16
Universität	92	80	79	61	52	23	12
Fachhochschule	99	91	89	65	53	23	8
nur Pflichtpraktika							
Insgesamt	92	96	84	84	50	17	19
Diplom	93	95	93	80	55	19	19
Magister	100	100	90	90	72	35	11
Bachelor	89	100	89	86	56	22	18
Master	100	100	100	100	100	0	8
Staatsexamen	89	95	60	89	34	11	20
Universität	88	94	77	86	46	10	16
Fachhochschule	100	99	96	81	58	29	26

*Aufgrund der geringen Fallzahlen sind nur Tendenzaussagen möglich

HISBUS-Studie: Studentische Mobilität im Inland, 2007

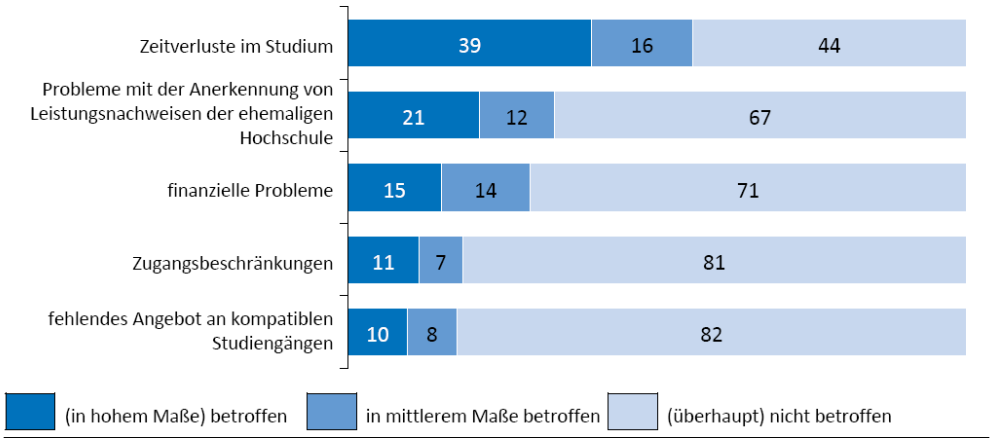
4. Hindernisse und Probleme bei studentischer Mobilität

Im folgenden Abschnitt geht es darum, die Hindernisse und Probleme aufzuzeigen, die studentische Mobilität innerhalb Deutschlands begleiten. Der Fokus der Betrachtungen liegt dabei auf den Hindernissen innerhalb der unterschiedlichen Abschlussarten, um insbesondere auf Probleme in den neuen Studiengängen hinzuweisen. Eine Differenzierung nach Fächergruppen ist aufgrund dieser Schwerpunktsetzung nicht durchgeführt worden.

4.1 Hindernisse bei durchgeführten Hochschulwechseln im Überblick

Die folgende Ausführung bezieht sich auf Studierende, die schon mal die Hochschule gewechselt haben. Die Größe dieser Gruppe beträgt 14 % aller deutschen Studierenden.
Zeitverluste im Studium werden von den Studierenden als Hauptproblem bei Hochschulwechseln angesehen (Durchschnitt insgesamt: 39 %). An zweiter Stelle stehen Probleme mit der Anerkennung von Leistungsnachweisen der ehemaligen Hochschule (Durchschnitt insgesamt: 21 %). Finanzielle Probleme werden an dritter Stelle genannt (15 %), Zugangsbeschränkungen an vierter (11 %) und ein fehlendes Angebot an kompatiblen Studiengängen (10 %, vgl. Abb. 20a).
Abb. 20, zeigt die von den Studierenden genannten Probleme bei Hochschulwechseln ohne und mit Studiengangwechsel. Im Vergleich der Gesamtwerte zeigt sich, dass die Probleme bei Hochschulwechseln mit Studiengangwechsel häufiger genannt werden – ausgenommen die Probleme bei der Anerkennung von Leistungsnachweisen der ehemaligen Hochschule. Wie zu erwarten, laufen Hochschulwechsel ohne Studiengangwechsel damit also reibungsloser ab – die Einschränkungen der Mobilität sind geringer.

Abb. 20a
Hindernisse bei der Durchführung eines Hochschulwechsels im Inland
Nur Studierende, die bereits einen Hochschulwechsel durchgeführt haben; Angaben in %



HISBUS-Studie: Mobilität im Studium, 2008

4.1.1 Hindernisse bei durchgeführten Hochschulwechseln nach Abschlussart

Bei Betrachtung nach Abschlussarten fällt deshalb insbesondere auf, dass Studierende, die innerhalb des gleichen Bachelors einen Hochschulwechsel durchgeführt haben, mit großem Abstand die meisten Probleme haben: 74 % von ihnen beklagen Zeitverluste, 84 % Probleme mit der Anerkennung von Leistungsnachweisen, 44 % finanzielle Probleme und 8 % Zugangsbeschränkungen (Abb. 20).

Bei Hochschulwechseln mit einem Studiengangwechsel entsprechen die Anteile der Bachelor-Studierenden dagegen weitgehend dem Durchschnitt, d.h. Hochschulwechsel mit Studiengangwechsel gestalten sich bei Bachelor-Studierenden vergleichbar zu den übrigen Studiengängen (ausgenommen ein erhöhtes fehlendes Angebot an kompatiblen Studiengängen). Damit scheinen sich die Vermutungen zu bestätigen, dass die auf Hochschulwechsel bezogene Durchlässigkeit innerhalb der Bachelor-Phase nicht günstiger ausfällt, als bei den traditionellen Studiengängen.

Sehr gering fallen die Probleme dagegen für Studierende in einem Master-Studiengang aus. Zeitverluste traten nur für 10 % von ihnen auf. Probleme mit der Anerkennung von Leistungsscheinen wiesen 4 % aus, 9 % beklagten finanzielle Probleme. Ebenfalls 9 % beklagten ein fehlendes Angebot an kompatiblen Studiengängen. Lediglich bei dem Problem der Zugangsbeschränkungen gaben die Studierenden in einem Master-Studiengang überdurchschnittlich häufig an, betroffen zu sein (19 % vs. 14 % im Durchschnitt).

Die detaillierte Betrachtung der Master-Studierenden, die einen Hochschulwechsel durchgeführt haben, liefert zum einen Erklärungsansätze, warum die Übergangsprobleme bei ihnen so gering ausfallen. Zweitens resultiert aus dem Umstand, dass Master-Studierende seltener Probleme nennen, ein erstes Fazit über den Abbau von Mobilitätshindernissen in den neuen Studiengängen.

Zunächst zu den Gründen, die für geringe Problemnennungen bei Studierenden in einem Master-Studiengang angeführt werden können:

- Studierende in einem Master-Studiengang bringen in der Regel Erfahrungen eines ersten Studienabschlusses mit. Sie kennen also bereits die Art und Weise, wie ein Studium abläuft und welche Hindernisse und Barrieren im Laufe eines Studiums auftreten können. Es scheint deshalb wahrscheinlich, dass das auf Erfahrung basierende Handlungsrepertoire sich in Problemlösungs- und/oder Problemvermeidungstaktiken bei der Durchführung einen Hochschulwechsels äußert.
- Fast ein Drittel der Befragten, die aktuell in einem Masterstudiengang eingeschrieben sind und einen Hochschulwechsel aufweisen, strebten vorher einen Diplom- bzw. einen Magister-Abschluss an; es handelte sich zudem um Studierende höherer Semester. Diese besondere Konstellation, die mit Auslaufen der beiden Abschlussarten Magister und Diplom in naher Zukunft der Vergangenheit angehören wird, lässt vermuten, dass diese Gruppe von Studierenden hochschulspezifische Übergangsregelungen genutzt hat und der neuen Hochschule erfolgreich über die Anerkennung ihrer bereits erbrachten Studienleistungen verhandelt hat.

Die Tatsache, dass die Problemnennungen explizit bei Master-Studierenden geringer ausfallen, lässt ein erstes Fazit zu:

- Ca. zwei Drittel der Master-Studierenden, die in ihrem Studienverlauf einen Hochschulwechsel aufweisen, kommen aus einem Bachelor-Studiengang. Auch wenn der exakte Zeitpunkt des Hochschulwechsels aufgrund der vorliegenden Daten nicht bestimmt werden kann, ist es wahrscheinlich, dass die bewerteten Hochschulwechsel beim Übergang zwischen Bachelor und Master stattgefunden haben. Die geringen Problemnennungen weisen darauf hin, dass Hochschulwechsel an dieser Schnittstelle ohne größere Hürden durchzuführen sind. Dieses Ergebnis ist im Sinne der Mobilitätsförderung, die ein herausragendes Ziel des Bologna-Prozesses ist, als positiv zu bewerten. Probleme offenbaren sich hingegen bei einem Hochschulwechsel innerhalb der Bachelor-Phase insbesondere dann, wenn ein Hochschulwechsel ohne Studiengangwechsel auf dem Programm steht. Ein Hochschulwechsel innerhalb des selben Faches an eine andere Hochschule bereitet Studierenden in einem Bachelor-Studiengang noch erhebliche Probleme.

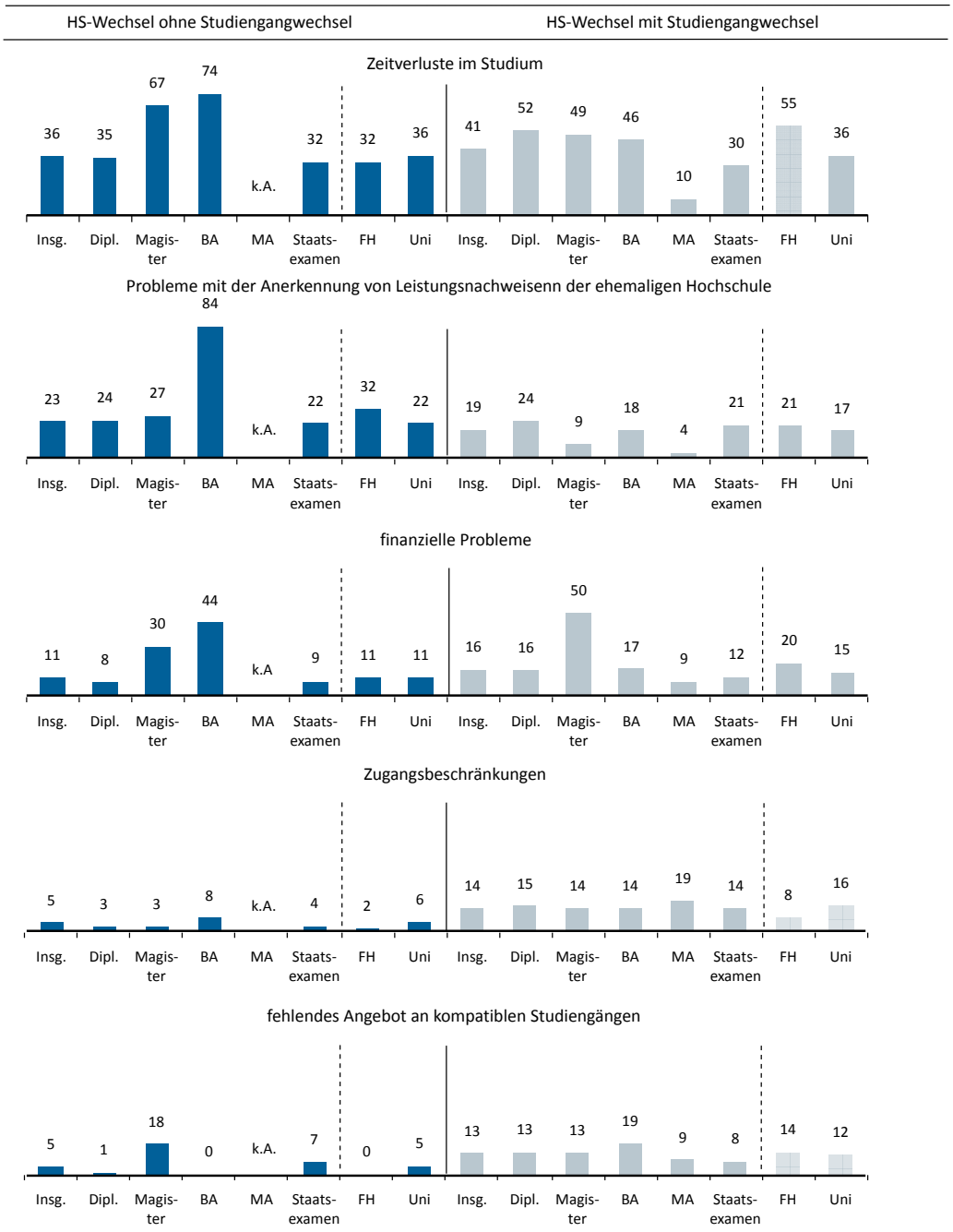
4.1.2 Hindernisse bei durchgeführten Hochschulwechseln nach Hochschulart

Bei der Betrachtung der Hindernisse nach Hochschulart ergibt sich ein zweigeteiltes Bild: Studierende an Fachhochschulen beurteilten Hochschulwechsel ohne Studiengangwechsel überwiegend unproblematischer als ihre Kommilitonen an Universitäten. Hochschulwechsel mit Studiengangwechsel schneiden hingegen bei Studierenden an Universitäten besser ab (vgl. Abb. 20).

Besonders selten werden Zugangsbeschränkungen von Studierenden an Fachhochschulen genannt, die einen Hochschulwechsel ohne Studiengangwechsel durchgeführt haben (2 %). Gar keine Nennungen gibt es im Hinblick auf Probleme, die auf das Fehlen kompatibler Angebote zurückzuführen sind. Um vier Prozentpunkte besser als die Kommilitonen an Universitäten schneiden Studierende an Fachhochschulen auch bezüglich erfahrener Zeitverluste im Studium ab (32 % vs. 36 %). Bei der Anerkennung von Leistungsnachweisen stellt sich die Situation hingegen entgegengesetzt dar. Studierende, die einen Fachhochschulwechsel durchgeführt haben, sind hiervon zu 32 %, Studierende an Universitäten hingegen nur zu 22 % betroffen.

Anders stellt sich die Situation hingegen bei Hochschulwecheln dar, die einen Studiengangwechsel beinhalten. Hier erweisen sich die Fachhochschulen „sperriger". Am größten sind die Unterschiede bezüglich vorhandener Zeitverluste: 55 % der Studierenden an Fachhochschulen, die einen Hochschulwechsel mit einem Studiengangwechsel verbunden haben, stehen hier 36 % an Universitäten gegenüber. Die Ausnahme, bei der Fachhochschulen besser als Universitäten abschneiden, bilden die Zulassungsbeschränkungen. 16 % betroffene Hochschulwechsler an Universitäten stehen 8 % Betroffenen an Fachhochschulen gegenüber.

Abb. 20
Hindernisse bei durchgeführten Hochschulwechseln im Inland nach Abschlussart, Studiengangwechsel und Hochschulart
Nur Studierende, die Hochschulwechsel im Inland durchgeführt haben
Angaben auf einer Skala von 1 bis 5, Pos. 4+5 (betroffen und in hohem Maße betroffen), in %



HISBUS-Studie: Mobilität im Studium, 2008

4.1.3 Gründe für nicht durchgeführte, nicht geplante und nicht versuchte Hochschulwechsel

Die folgende Darstellung bezieht sich auf die große Gruppe der Studierenden, die weder einen Hochschulwechsel in der Vergangenheit durchgeführt bzw. versucht haben noch für die Zukunft planen. Ihr Anteil an allen Studierenden beträgt ca. 72 %.

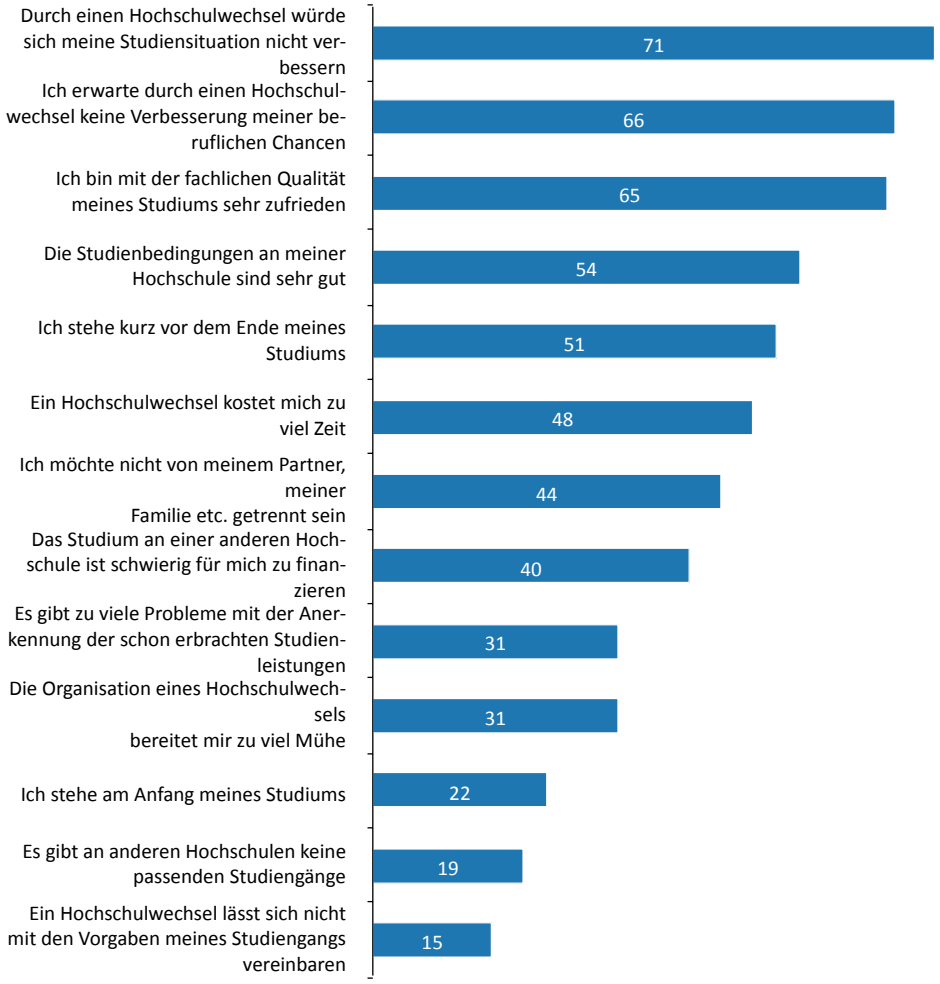
Im Vergleich fällt auf, dass auf den späteren Beruf bezogene Überlegungen sowie vor allem die positive Bewertung der aktuellen Studienbedingungen und Studienqualität häufiger als Gründe gegen einen Hochschulwechsel angeführt werden als aus unterschiedlichen Studienstrukturen resultierende Gründe:

- Nur 15 % der Studierenden in der hier betrachteten Gruppe geben an, die Hochschule nicht zu wechseln, weil sich ein Hochschulwechsel nicht mit den Vorgaben des Studiums vereinbaren lässt. 19 % meinen, es gäbe keine passenden Studiengänge, 31 % sehen Probleme in der Anerkennung von Leistungsnachweisen. Der Faktor Zeitverlust nimmt immerhin bei 48 % der Studierende Einfluss auf die Entscheidung gegen einen Hochschulwechsel (vgl. Abb. 21).
- Die Hauptursachen gegen Hochschulwechsel lassen sich dagegen darin festmachen, dass Studierende ohne "Hochschulwechselamibitionen" keine Verbesserung ihrer Studiensituation mit einem Hochschulwechsel verbinden (71 %). 65 % von ihnen sind mit der fachlichen Qualität des Studiums an der aktuellen Hochschule zufrieden. 54 % geben die guten Studienbedingungen an ihrer Hochschule als Grund gegen einen Hochschulwechsel an.
- Der zweite wichtige Grund, neben der positiven Bewertung der Studiensituation und der Studienqualität, sind berufsstrategische Überlegungen: 66 % der Studierenden ohne „Wechselaspiration oder -erfahrung" erwarten durch einen Hochschulwechsel keine Verbesserung ihrer beruflichen Chancen.
- Weitere Gründe, die gegen Hochschulwechsel angeführt werden liegen entweder im persönlichen Bereich, zum Beispiel dem Wunsch, nicht von Partner und Familie getrennt zu sein (44 %) oder sind auf die jeweiligen, individuellen Studienphasen zurückzuführen. 22 % stehen am Anfang, 51 % am Ende Studiums und haben sich aus diesen Gründen nicht mit Möglichkeiten eines Hochschulwechsels auseinandergesetzt.

Zusammenfassend ist für die Gruppe, die keinen Hochschulwechsel geplant, durchgeführt oder versucht hat, zu sagen, dass ihre Hauptmotivlagen vorrangig nicht mit möglicherweise inkompatiblen Strukturen der Studiengänge zusammenhängen. Weder die Vorgaben des Studiums, noch der Umstand, dass es keine passenden Studiengänge gibt, noch die Probleme mit der Anerkennung von erbrachten Studienleistungen, hindern sie primär daran, einen Hochschulwechsel durchzuführen. Vielmehr scheint das Nicht-Zustandekommen von Hochschulwechseln in der Wahrnehmung und Beurteilung dieser Mobilitätsform an sich zu liegen. Lediglich 14 % der Studierenden geben an, dass Hochschulwechsel gut auf eine künftige Berufstätigkeit vorbereitet. Anders eingeschätzt wird hingegen ein Auslandsaufenthalt (47 %) oder eine möglichst individuelle Betreuung während des Studiums (72 %).

Allerdings ist hier eine weitere Differenzierung nach Typus des Hochschulwechsels sinnvoll – sprich ob gleichzeitig ein Studiengangwechsel stattgefunden hat oder nicht. Die bereits in Kapitel 3 besprochenen Motive für Hochschulwechsel geben in diesem Kontext noch einmal Aufschluss darüber, unter welchen Bedingungen Hochschulwechsel zu Stande kommen, bzw. geplant werden: Hochschulwechsel ohne Studiengangwechsel haben eher den Charakter von erfahrungsbildenden Maßnahmen, mit der der eigene fachliche Wissenshorizont weiterentwickelt werden kann, wohingegen Hochschulwechsel mit Studiengangwechsel vor allem das Interesse an anderen Studieninhalten und -schwerpunkten begleitet. Diese Blickweise auf Hochschulwechsel wird sich im weiteren Umstellungsprozess auf Bachelor/Master höchstwahrscheinlich ändern, da sich der Übergang vom Bachelor-Studium in die Master-Phase für den Wechsel an eine andere Hochschule geradezu anbietet. Werden hier die strukturellen Hürden gering gehalten, ist davon auszugehen, dass viele Studierende die Aufnahme eines Master-Studiums zum Anlass nehmen werden, zwecks Erweiterung und Vertiefung ihres Wissens an eine andere Hochschule zu wechseln.

Abb. 21
Gründe für nicht durchgeführte, nicht geplante und nicht versuchte Hochschulwechsel
Nur Studierende, die keinen Hochschulwechsel durchgeführt, geplant und versucht haben. Gruppengröße: 72 % aller Studierenden
Angaben auf einer Skala von 1 „trifft überhaupt nicht zu“ bis 5 „trifft voll und ganz zu“, Pos. 4+5, in %



HISBUS-Studie: Mobilität im Studium, 2008

4.1.4 Hindernisse bei der Planung von Hochschulwechseln im Überblick

Bei den Antworten der Studierenden, die einen Hochschulwechsel planen, muss berücksichtigt werden, dass es sich bei den Angaben teilweise um bereits vorliegende Erfahrungswerte, teilweise jedoch nur um Vermutungen und Erwartungen handelt, je nachdem wie weit fortgeschritten die Studierenden bei der Planung des Hochschulwechsels sind. Die folgenden Auswertungen machen hier jedoch keinen Unterschied. Die Werte beinhalten also sowohl die Einschätzungen und möglicherweise bloßen Vorurteile als auch die konkreten Erfahrungen der Studierenden. Aufgrund der geringen Fallzahlen ist ihre Differenzierung nach

Form des Hochschulwechsels (mit oder ohne Studiengangwechsel) und nach unterschiedlichen Abschlussarten nicht möglich.

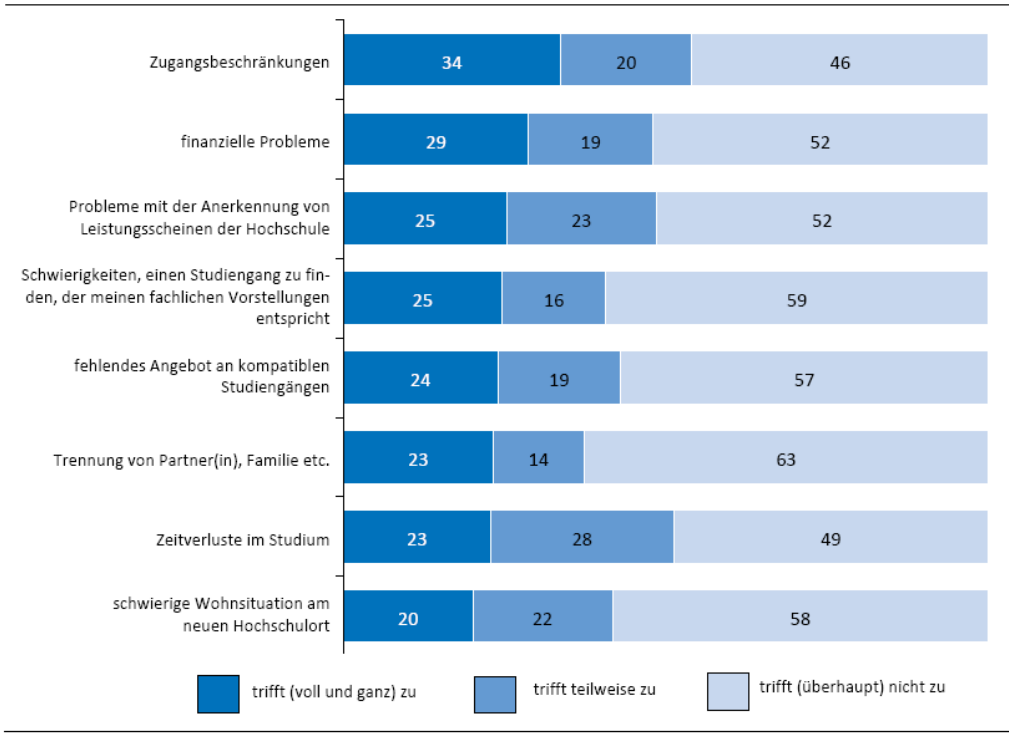
Zugangsbeschränkungen, finanzielle Probleme und Schwierigkeiten bei der Anerkennung von Leistungsnachweisen der jetzigen Hochschule sind die drei Hauptprobleme bei Studierenden, die einen Hochschulwechsel planen. Seltener genannt werden eine schwierige Wohnsituation am neuen Hochschulort, Zeitverluste im Studium sowie die Trennung von Partner/in und Familie (vgl. Abb. 22).
Zugangsbeschränkungen, Probleme mit der Anerkennung von Leistungsnachweisen, Zeitverluste sowie Schwierigkeiten mit der neuen Wohnsituation sind Problemfelder, die zu ähnlichen Anteilen bei geplanten Hochschulwechseln sowohl mit als auch ohne Studiengangwechsel auftreten (vgl. Abb. 23). Gleichzeitig macht Abb. 23 deutlich, dass geplante Hochschulwechsel, bei denen gleichzeitig ein Studiengangwechsel inbegriffen ist, generell häufiger mit Problemen belastet sind, als geplante Hochschulwechsel ohne Wechsel des Faches und/oder des Abschlusses: Studierende, die einen Hochschulwechsel mit einem Studiengangwechsel planen, haben zu 21 Prozentpunkten häufiger (a) Schwierigkeiten einen Studiengang zu finden, der den fachlichen Vorstellungen entspricht (34 % vs. 13 %) bzw. zu 17 Prozentpunkten häufiger Probleme eines kompatiblen Studienfachangebotes (33 % vs. 16 %) und jeweils zu 15 Prozentpunkten häufiger (b) finanzielle Schwierigkeiten (36 % vs. 21 %) und Probleme aufgrund (c) persönlicher Trennung (30 % vs. 15 %).
Zur Erklärung der genannten Unterschiede können folgende Vermutungen angestellt werden:

(a) Die häufig unsicheren Studienentscheidungen von Studienanfängern können zu einem Problem für den weiteren Studienverlauf werden. Wollen oder müssen Studierende die ursprünglich getroffene Fachrichtungswahl revidieren, stellt sich für sie erneut die Frage nach Studiengängen, die den individuellen Vorstellungen entsprechen. Durch den „zweiten Anlauf" erhöht sich der Druck, sich diesmal für das Richtige zu entscheiden. Dies spielt bei Hochschulwechseln ohne Studiengangwechsel keine Rolle, da weder die Wahl des Faches noch der Abschlussart in Frage gestellt wird.

(b) Zur Erklärung, warum Hochschulwechsel ohne Studiengangwechsel zu geringeren Anteilen mit finanziellen Belastung einhergehen, bieten sich zwei Vermutungen an: Erstens sind keine Neuinvestitionen für Studienmaterialien durchzuführen, da wahrscheinlich ein Großteil des bisher angeschafften Materialien weiterverwendet werden kann. Zweitens zeigt sich, dass die Motivation von Hochschulwechseln ohne Studiengangwechsel doppelt so häufig in der Überwindung partnerschaftlicher oder verwandschaftlicher Trennungen liegt als dies bei Hochschulwechseln mit Studiengangwechsel der Fall ist. Studierende, die einen Hochschulwechsel ohne Studiengangwechsel durchführen, wechseln demnach häufig auch den Hochschulort, um dem Partner/der Partnerin oder der Familie nah zu sein. Es liegt nahe, dass sich dies positiv auf die finanzielle Situation auswirkt.

(c) Auch die unterschiedlichen Nennungshäufigkeiten in Bezug auf die Trennung von Partner und Familie als Hindernisgrund eines geplanten Hochschulwechsels lässt sich ein Stück weit erklären. Studierende, die einen Hochschulwechsel ohne Studiengangwechsel planen, machen dies um die Trennung von Partner bzw. der Familie zu überwinden. Für sie ist die persönliche Trennung dadurch nicht das Hindernis eines Hochschulwechsels, sondern der Anlass. Dies verhält sich bei ihren Kommilitonen, die einen Hochschulwechsel mit Studiengangwechsel planen, anders. Hier folgt der Hochschulwechsel aus einer fachlichen Neuausrichtung. Es wird von den Studierenden befürchtet, dass der Hochschulwechsel mit der Lockerung partnerschaftlich-familirärer Bindungen einhergeht. Während dieser also für die einen eine Hypothek im Persönlichen nach sich zieht, überwinden die anderen mit einem Hochschulwechsel gerade das Problem der sozialen Trennung.

Abb. 22
Hindernisse bei geplanten Hochschulwechseln im Inland
Nur Studierende, die Hochschulwechsel im Inland planen
Angaben auf einer Skala von 1 bis 5, Pos. 1+2, 3 und 4+5, in %

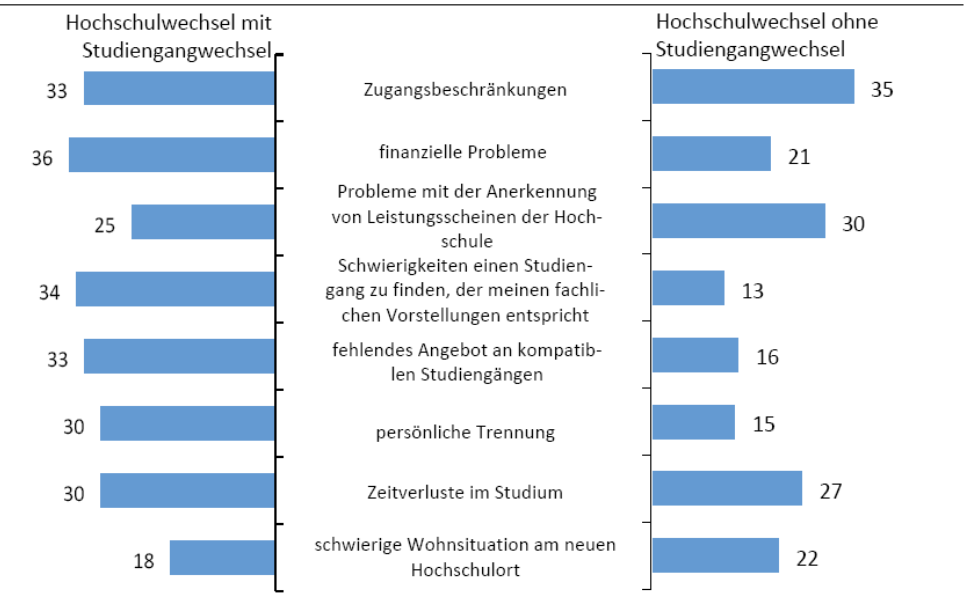


HISBUS-Studie: Mobilität im Studium, 2008

4.1.5 Hindernisse bei der Planung von Hochschulwechseln nach Abschlussarten

Die Anerkennung von Studienleistungen und das Auftreten von Zeitverlusten werden etwas häufiger von Studierenden, die einen Hochschulwechsel planen und in den traditionellen Studiengänge studieren als Problem gesehen, als bei Studierenden in den neuen, gestuften Studiengängen (27 % zu 24 % bzw. 25 % zu 21 %). Von finanziellen Problemen sehen sich hingegen die Studierenden der neuen Studiengänge deutlich stärker betroffen (35 % vs. 26 %), zudem leiden diese deutlich stärker unter der Trennung vom sozialen Umfeld (29 % vs. 19 %). Von Zugangsbeschränkungen und einem fehlenden Angebot an kompatiblen Studiengängen sind Studierende in den neuen und in den alten Studiengängen zu nahezu gleichen Anteilen betroffen (33 % und 34 % bzw. 26 % und 24 %, vgl. Abb. 24).

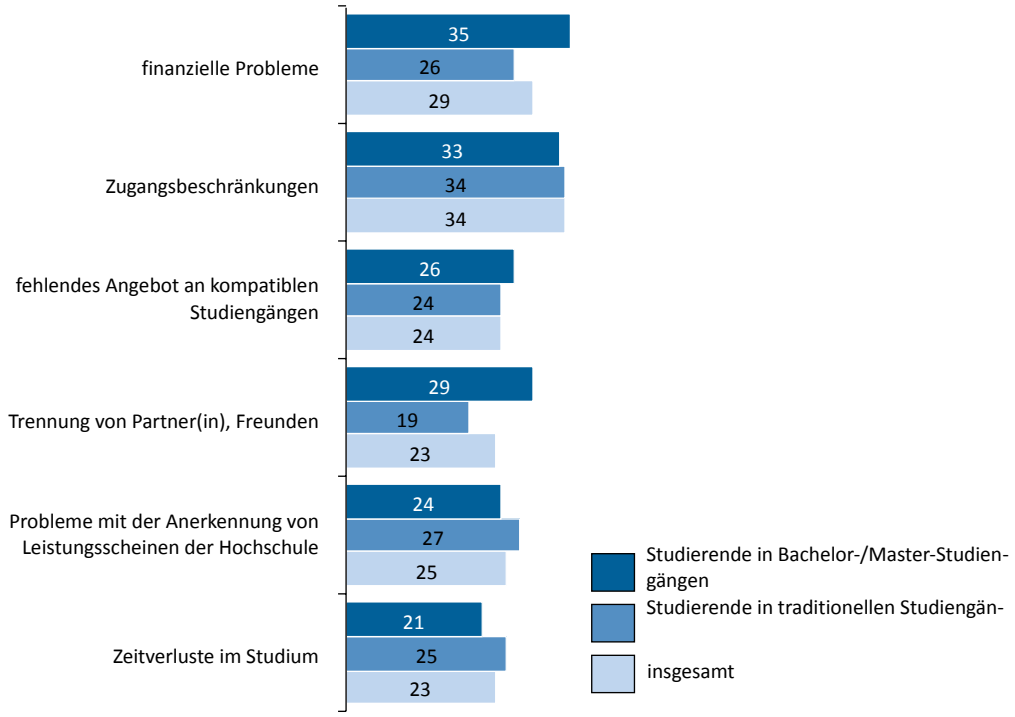
Abb. 23
Hindernisse bei geplanten Hochschulwechseln im Inland nach Studiengangwechsel*
Nur Studierende, die Hochschulwechsel im Inland planen
Angaben auf einer Skala von 1 bis 5, Pos. 4+5 (betroffen und in hohem Maße betroffen), in %



*Aufgrund der geringen Fallzahlen sind keine Differenzierungen nach Abschlussart und Hochschulart möglich

HISBUS-Studie: Mobilität im Studium, 2008

Abb. 24
Hindernisse bei geplanten Hochschulwechseln im Inland nach Abschlussart (gruppiert)
Nur Studierende, die Hochschulwechsel im Inland planen
Angaben auf einer Skala von 1 bis 5, Pos. 4+5 (betroffen und in hohem Maße betroffen), in %

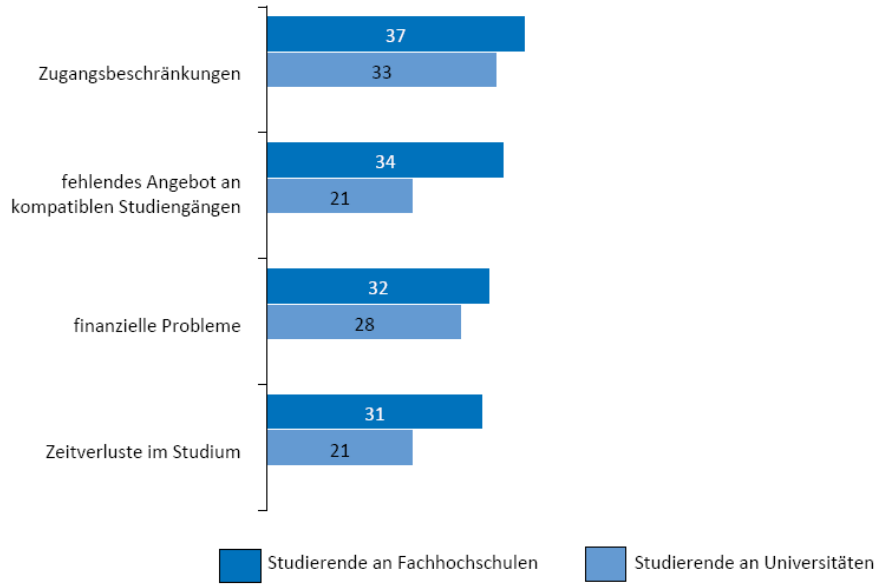


HISBUS-Studie: Mobilität im Studium, 2008

4.1.6 Hindernisse bei der Planung von Hochschulwechseln nach Hochschulart

Studierende an Fachhochschulen fühlen sich in ihrer Planung für einen Hochschulwechsel durchgängig häufiger gehindert als Studierende an Universitäten (vgl. Abb. 25). So haben Studierende an Fachhochschulen, die einen Hochschulwechsel planen, häufiger mit Zugangsbeschränkungen zu kämpfen (37 % vs. 33 %) und bemängeln verstärkt ein fehlendes Angebot an kompatiblen Studiengängen (34 % vs. 21 %). Im Zuge ihrer Planung haben die Studierenden an Fachhochschulen auch vermehrt Zeitverluste im Studium (31 % vs. 21 %) und finanzielle Probleme (32 % vs. 28 %) zu beklagen.

Abb. 25
Hindernisse bei geplanten Hochschulwechseln im Inland nach Hochschulart
Nur Studierende, die Hochschulwechsel im Inland planen
Angaben auf einer Skala von 1 bis 5, Pos. 4+5 (betroffen und in hohem Maße betroffen), in %



HISBUS-Studie: Mobilität im Studium, 2008

4.1.7 Die Bedeutung von Hindernissen bei Hochschulwechseln, differenziert nach Mobilitätstypen

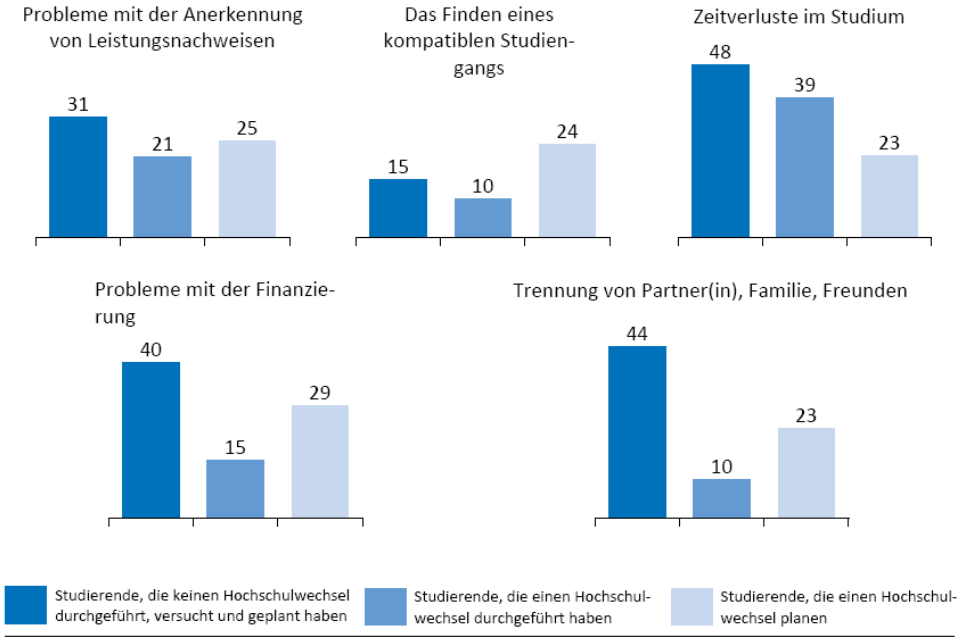
Wurden die unterschiedlichen Mobilitätstypen bisher jeder für sich betrachtet, werden sie im Folgenden direkt gegenüber gestellt und in Bezug auf die möglichen Hindernisse des Hochschulwechsels verglichen (vgl. Abb. 26).

Studierende, die weder planen noch versucht haben, einen Wechsel im Inland durchzuführen, messen den einzelnen Mobilitätshindernissen durchweg eine höhere Bedeutung bei. Bei den „Wechsel-Planern" (7 %) sind die ebenfalls teilweise hohen Nennungshäufigkeiten vermutlich aus der momentanen Situation heraus zu erklären. Sie beschäftigen in der aktuell stattfindenden Planungsphase Fragen der Wohn- und Lebenshaltungskosten, die Trennung von ihrer sozialen Umgebung und das Finden eines für sie passenden Studienganges.

Erwähnenswert bei Studierenden, die einen Hochschulwechsel bereits durchgeführt haben, ist der auffällig hohe Wert bei den erfahrenen Zeitverlusten im Studium (39 %). Dieser Wert unterstreicht den negativen Effekt von Hochschulwechseln auf einen zügigen Studienverlauf. Allen anderen erhobenen Hindernissen weisen Hochschulwechsler hingegen auf Basis ihrer gemachten Erfahrungen eine geringere Bedeutung zu.

Die empirischen Befunde ergeben, dass Studierende, die nicht vorhaben, in Form eines Hochschulwechsels mobil zu werden, zu größeren Anteilen Hindernisse befürchten als die beiden Vergleichsgruppen. Ein Aspekt im Bestreben nach mehr Mobilität bei Studierenden könnte deshalb eine vergleichende Darstellung der befürchteten und der tatsächlich aufgetretenen Probleme sein, um auf deren praktische Lösbarkeit aufmerksam zu machen. Eine gezielte Förderung eines Hochschulwechsels erscheint insbesondere dann Erfolg versprechend, wenn die jeweiligen Studiensituationen berücksichtigt und entsprechende zielgruppenspezifische Strategien entwickelt werden.

Abb. 26
Hindernisse bei Hochschulwechseln im Inland nach Mobilitätstypen
Angaben auf einer Skala von 1 bis 5, Pos. 4+5 (betroffen und in hohem Maße betroffen), in %

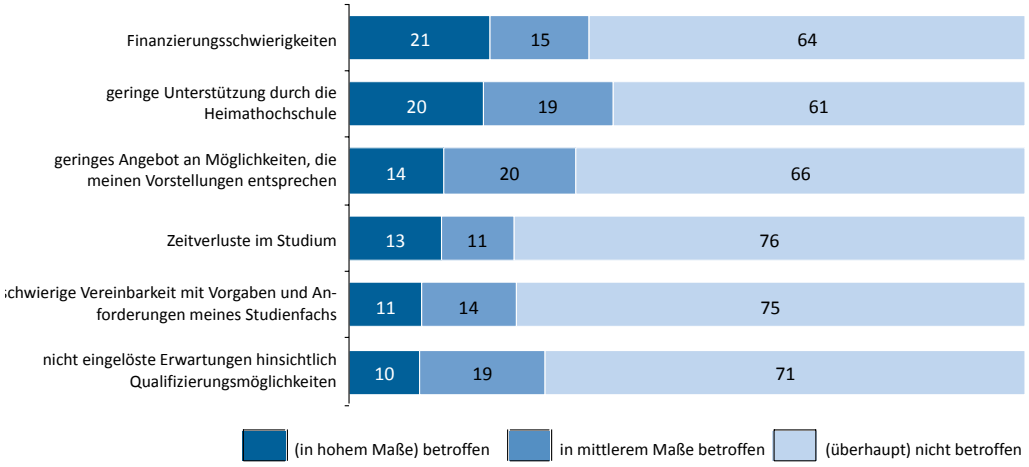


HISBUS-Studie: Mobilität im Studium, 2008

4.2 Hindernisse und Probleme bei Studien- und Praxisphasen außerhalb der Hochschule

Im folgenden Kapitel gilt das Augenmerk den Hinderungsgründen und Problemen, die im Kontext von Studien- und Praxisphasen außerhalb der Hochschule bestehen. Der Fokus der Analyse liegt in einem ersten Teil auf den wahrgenommenen Hindernissen bei Studierenden, die bereits entsprechende Erfahrungen gemacht haben. Im zweiten Teil werden die Hindernisse bei der Planung von Studien- und Praxisphasen beleuchtet. In beiden Abschnitten wird auch eine Differenzierung in Praxisphasen mit und ohne Pflichtpraktika sowie nach Abschlussarten vorgenommen.

Abb. 27a
Hindernisse bei durchgeführten Studien- und Praxisphasen außerhalb der Hochschule im Inland (insgesamt)
Nur Studierende, die Studien- und Praxisphasen außerhalb der Hochschule im Inland durchgeführt haben
Angaben auf einer Skala von 1 bis 5, Pos. 4+5 (betroffen und in hohem Maße betroffen), in %

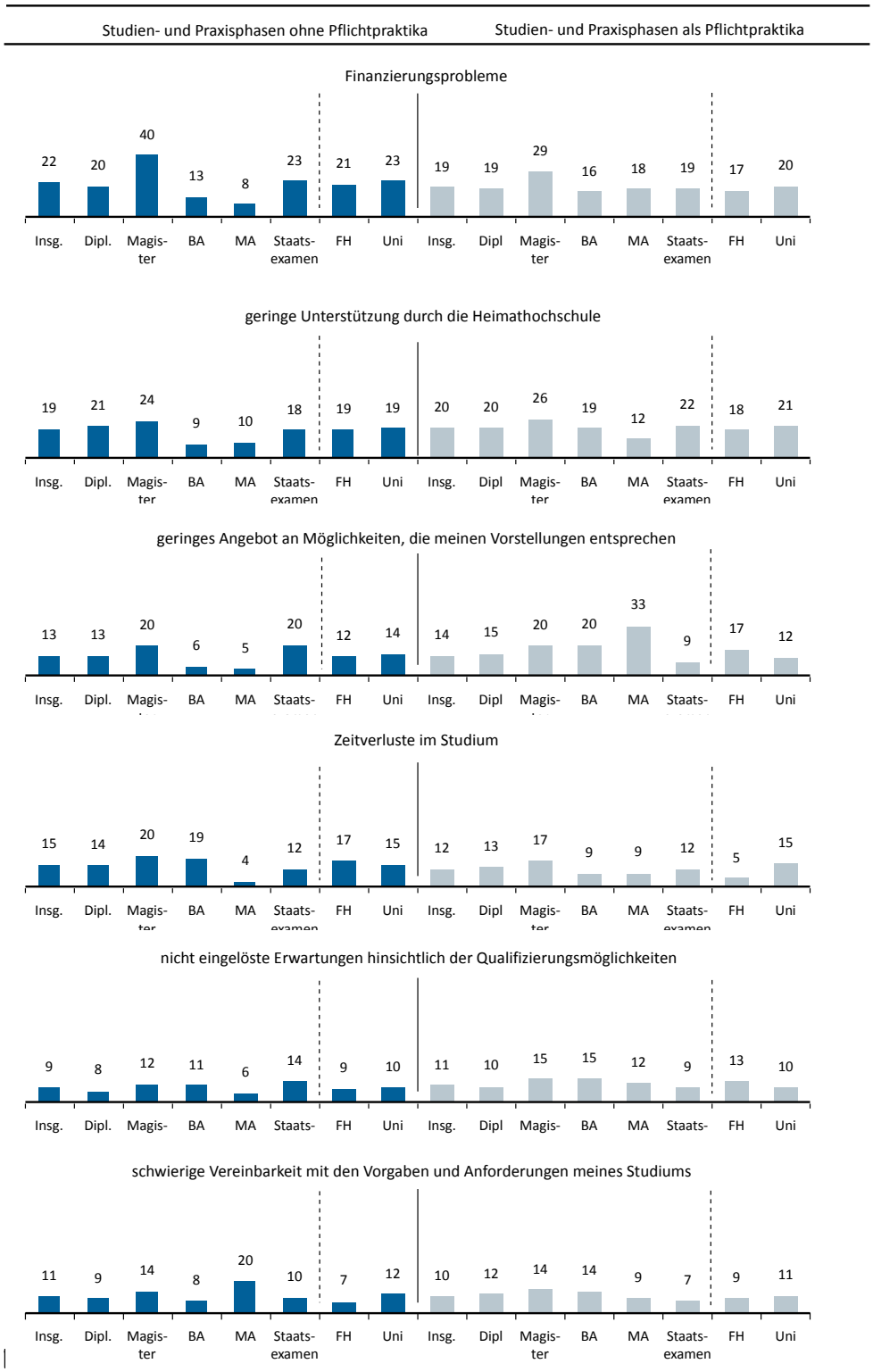


HISBUS-Studie: Mobilität im Studium, 2008

4.2.1 Hindernisse bei durchgeführten Studien- und Praxisphasen im Überblick

Studierende beklagen im Rückblick auf die erfolgte Durchführung von Studien- und Praxisphasen außerhalb der Hochschule vor allem Finanzierungsschwierigkeiten (21 %) und eine geringe Unterstützung durch die Heimathochschule (20 %). Ein schwierige Vereinbarkeit mit den Vorgaben des Studiums und nicht eingelöste Erwartungen hinsichtlich der Qualifizierungsmöglichkeiten geben nur halb so viele Studierende an (11 % bzw. 10 %), die bereits Erfahrung mit der Durchführung von Studien- und Praxisphasen außerhalb der Hochschule vorweisen können (vgl. Abb. 28).
Im Vergleich der Hindernisse von Hochschulwechseln und Studien- und Praxisphasen ist zu bemerken, dass bei letzteren die Nennungsanteile geringer sind. Die „Mobilitätsform" Studien- und Praxisphasen außerhalb der Hochschule ist demnach weniger mit Problemen belastet als Hochschulwechsel.

Abb. 27
Hindernisse bei durchgeführten Studien- und Praxisphasen außerhalb der Hochschule im Inland nach Abschlussart, Pflichtpraktika und Hochschulart
Nur Studierende, die Studien- und Praxisphasen außerhalb der Hochschule im Inland durchgeführt haben
Angaben auf einer Skala von 1 bis 5, Pos. 4+5 (betroffen und in hohem Maße betroffen), in %



HISBUS-Studie: Mobilität im Studium, 2008

4.2.2 Hindernisse bei durchgeführten Studien- und Praxisphasen nach Abschlussart und Form

In der differenzierten Betrachtung von freiwilligen Studien- und Praxisphasen auf der einen und Pflichtpraktika auf der anderen Seite sowie den jeweiligen Problemfeldern in Abbildung 27 wird deutlich: Studierende in einem Bachelor-Studiengang liegen bei freiwilligen Studien- und Praxisphasen in 4 von 6 und bei Pflichtpraktika in 3 von 6 Problemfeldern unter dem Durchschnitt. Studierende in einem Master-Studiengang schneiden noch besser ab: Bei freiwilligen Aktivitäten liegen sie in 5 von 6, bei Pflichtpraktika in 4 von 6 Fällen besser als der Durchschnitt. In Bachelor- und Master-Studiengängen treten demnach seltener Probleme bei der Durchführung von Praxisphasen auf, als in traditionellen Studiengängen, auch wenn die Unterschiede mitunter nur gering sind.

In der Betrachtung der Problemfelder, in denen die Bachelor-Studiengänge schlechter abschneiden als die traditionellen Studiengänge, fallen besonders die Zeitverluste ins Gewicht: Im Falle von freiwilligen Studien- und Praxisphasen kommt es in dieser Hinsicht im Bachelor überdurchschnittlich häufig zu Komplikationen (19 % BA-Studierende vs. 15 % insgesamt). Finden die Aktivitäten jedoch im Rahmen von Pflichtpraktika statt, fügen sie sich überdurchschnittlich gut in den Ablauf des Studiums ein und es kommt nur in 9 % der Fälle zu Zeitverlusten (insgesamt: 12 %). Dass jedoch auch bei den Pflichtpraktika noch Nachbesserungsbedarf besteht, zeigt die überdurchschnittlich häufig genannte schwierige Vereinbarkeit von obligatorischen Studien- und Praxisphasen mit den Vorgaben und Anforderungen an das Studium (14 % bei Studierenden im Bachelor vs. 10 % insgesamt). Dies kann auf hohe Workloads hindeuten, die mit den eingebundenen Pflichtpraktika in einem nicht verträglichen Einklang stehen.

Nachbesserungsbedarf für Studierende in einem Bachelor-Studiengang scheint auch in einem ansprechenden Angebot von obligatorischen Studien- und Praxisphasen zu bestehen. 20 % der Bachelor-Studierenden, die bereits ein Pflichtpraktikum absolviert haben, kritisieren ein zu geringes Angebot an Möglichkeiten, dass den persönlichen Vorstellungen entspricht. Bei den Studierenden in einem Master wird dieser Punkt sogar von 33 % kritisiert (insgesamt: 14 %). In vergleichbarer Richtung fallen auch die Nennungshäufigen bezüglich nicht eingelöster Erwartungen in einem Pflichtpraktikum auf: 15 % der Studierenden in einem Bachelor-Studiengang, die bereits mindestens eine Pflichtphase außerhalb der Hochschule absolviert haben, beklagen nicht eingelöste Erwartungen hinsichtlich der Qualifizierungsmöglichkeiten. 12 % sind es immerhin noch bei den Studierenden im Master (insgesamt: 11 %).

Zusammenfassend bleibt festzuhalten, dass die Häufigkeiten der Problemnennungen sowohl bei den Bachelor- als auch bei den Master-Studierenden in Bezug auf freiwillige Studien- und Praxisphasen unterdurchschnittlich sind – d. h. es bestehen in den neuen Studiengängen offensichtlich geringere Probleme bei der Durchführung von freiwilligen Studien- und Praxisphasen außerhalb der Hochschule als in den traditionellen Studiengängen.

4.2.3 Hindernisse bei durchgeführten Studien- und Praxisphasen nach Hochschulart

Ein deutlicher Unterschied zwischen den beiden Hochschularten ist vor allem hinsichtlich der Mobilitätshürde Zeitverluste im Studium bei der Durchführung von Pflichtpraktika zu erkennen. Einer Quote von 15 % an Universitäten, die von Zeitproblemen betroffen sind, steht eine Quote von 5 % an Fachhochschulen gegenüber. Die zeitliche Einbettung von Pflichtpraktika in die Curricula funktioniert demnach an Fachhochschulen besser. Alle anderen Hindernisse stellen sich an Fachhochschulen und Universitäten vergleichbar dar (vgl. Abb. 27).

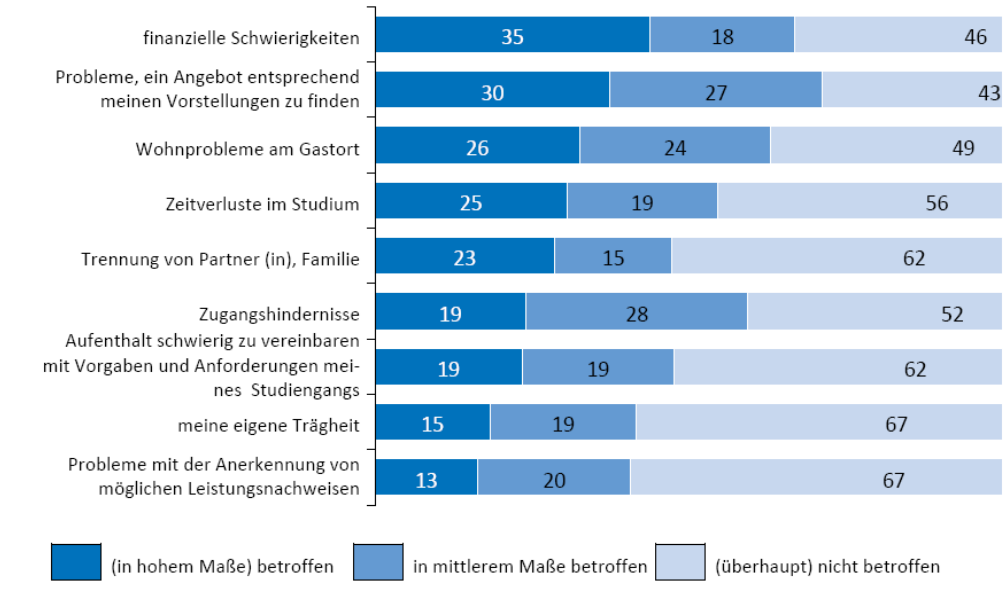
4.2.4 Hindernisse bei der Planung von Studien- und Praxisphasen im Überblick

Die Studierenden, die eine Studien- und Praxisphase im Inland planen, sehen sich am häufigsten von der Frage nach der Finanzierbarkeit dieser Aktivität (35 %) sowie dem Finden eines Angebotes, welches ihren individuellen Vorstellungen entspricht, belastet (30 %; vgl. Abb. 28). Wohnprobleme am Gastort (26 %) sowie Zeitverluste im Studium (25 %) sind weitere Hindernisse. Probleme mit der möglichen Anerkennung von Leistungsnachweisen liegen dagegen selten vor (13 %); auch ist die eigene Trägheit den Studierenden nur selten im Wege (15 %).

Studierende in den neuen Studiengängen sind von finanziellen Schwierigkeiten, Problemen, ein Angebot entsprechend den Vorstellungen zu finden, sowie von Zugangshindernissen jeweils etwas häufiger betroffen (vgl. Abb. 29).

Unterschiede lassen sich auch im Vergleich der genannten Hindernisse bei fakultativen und obligatorischen Studien- und Praxisphasen finden. Im Vergleich der Gesamtwerte in Abb. 30 fällt auf, dass die Planung von Pflichtpraktika in den meisten Fällen seltener Probleme verursacht als die von fakultativen Studien- und Praxisphasen: Sowohl finanzielle Schwierigkeiten (26 % vs. 41 %), Probleme eines den Vorstellungen entsprechendes Angebot zu finden (28 % vs. 31 %), Zeitverluste (15 % vs. 30 %), die Trennung von Partner und Familie (21 % vs. 24 %), schwierige Vereinbarkeit zwischen den Vorgaben des Studiums (16 % vs. 21 %) und Probleme mit der Anerkennung von möglichen Leistungsnachweisen (7 % vs. 17 %) werden von Studierenden, die ein Pflichtpraktikum planen, zu geringeren Anteilen genannt als von Studierenden, die in der Planungsphase einer fakultativen Aktivität sind (vgl. Abb. 30).

Abb. 28
Hindernisse bei geplanten Studien- und Praxisphasen außerhalb der Hochschule im Inland
Nur Studierende, die Studien- und Praxisphasen außerhalb der Hochschule im Inland planen
Angaben auf einer Skala von 1 bis 5, Pos. 1+2, 3 und 4+5 , in %



HISBUS-Studie: Mobilität im Studium, 2008

4.2.5 Hindernisse bei der Planung von Studien- und Praxisphasen nach Abschlussart und Form

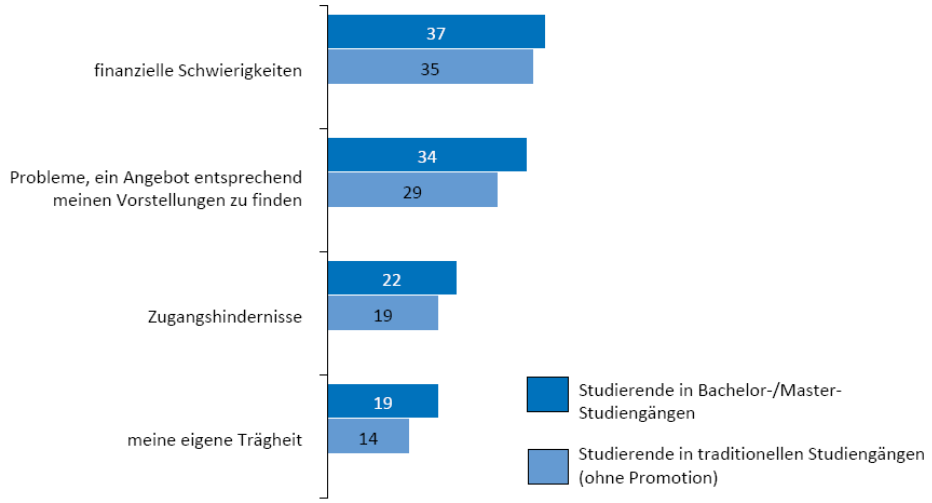
In der detaillierten Betrachtung nach Abschlussarten ist festzustellen, dass wie auch bei den Studierenden, die bereits Erfahrungen mit Studien- und Praxisphasen aufweisen, geplante fakultative Phasen in den neuen Studiengängen in der überwiegenden Zahl der erhobenen Aspekte seltener, Pflichtpraktika dagegen häufiger als die herkömmlichen Studiengänge mit Problemen belastet sind. Besonders häufig gibt es in den neuen Studiengängen bei der Planung von Pflichtpraktika in den folgenden Bereichen Schwierigkeiten: Finanzierbarkeit, Wohnprobleme, Probleme ein Angebot zu finden, welches den persönlichen Vorstellungen entspricht, Zeitverluste im Studium und Zugangshindernisse. Sowohl Studierende in einem Bachelor als auch in einem Master-Studiengang liegen, was diese Probleme anbelangt, teilweise deutlich über dem Durchschnitt. Sie sind demnach sehr viel stärker von den genannten Hindernissen betroffen.

Besonders hoch fallen die Werte im Problemfeld fehlender Pflichtpraktika aus. 40 % der Studierenden in einem Bachelor und sogar 48 % der Studierenden in einem Master, geben an, von einem mangelnden Angebot in der Planungsphase betroffen zu sein (insgesamt: 28 %). Ebenfalls hoch fallen die Unterschiede in puncto Zugangshindernisse aus: Studierende, die ein Pflichtpraktikum in einem Bachelor bzw. Master planen, geben zu 38 % bzw. 39 % an von Zugangshindernissen betroffen zu sein, insgesamt sind es hingegen nur 21 %. In der Planungsphase von Pflichtpraktika stellen außerdem Zeitverluste für Studierende in Bachelor- (26 %) und Master- (16 %) Studiengängen ein erhöhtes Problem dar (insgesamt 15 %). Überdurchschnittliche Probleme existieren auch zwischen der Vereinbarkeit mit den Vorgaben des Studiums und den geplanten Pflichtpraktika bei Studierenden im Bachelor: 23 % beklagen dies, insgesamt sind es hingegen nur 16 %. Studierende, die einen Master-Abschluss anstreben, sind mit 10 % unterdurchschnittlich häufig von diesem Problemfeld betroffen.

In den neuen Studiengängen werden im Vergleich zu den herkömmlichen Studiengängen häufiger Studien- und Praxisphasen geplant und überdurchschnittlich häufig stehen dabei fakultative Formen auf dem Programm (vgl. Abb. 10, rechte Seite). Gleichzeitig ist zu konstatieren, dass die Planung von freiwilligen Studien- und Praxisphasen außerhalb der Hochschule den Studierenden in den neuen, gestuften Studiengängen überdurchschnittlich gut von der Hand geht.

Für den aktuellen Umsetzungsstand des Bologna-Prozesses muss demnach festgehalten werden, dass Studien- und Praxisphasen außerhalb der Hochschulen in den neuen Studiengängen sich nicht – wie aufgrund der strukturierteren Form der gestuften Studiengänge erwartet werden könnte – ausschließlich aus Pflichtpraktika zusammen setzen. Die Zahlen zeigen zum einen, dass vornehmlich fakultative Formen geplant werden und zum anderen, dass die fakultativen Formen unterdurchschnittlich mit Problemen belastet sind.

Abb. 29
Hindernisse (Auswahl) bei geplanten Studien- und Praxisphasen außerhalb der Hochschule im Inland nach Abschlussart (gruppiert)
Nur Studierende, die Studien- und Praxisphasen außerhalb der Hochschule im Inland planen
Angaben auf einer Skala von 1 bis 5, Pos. 4+5 (betroffen und in hohem Maße betroffen), in %

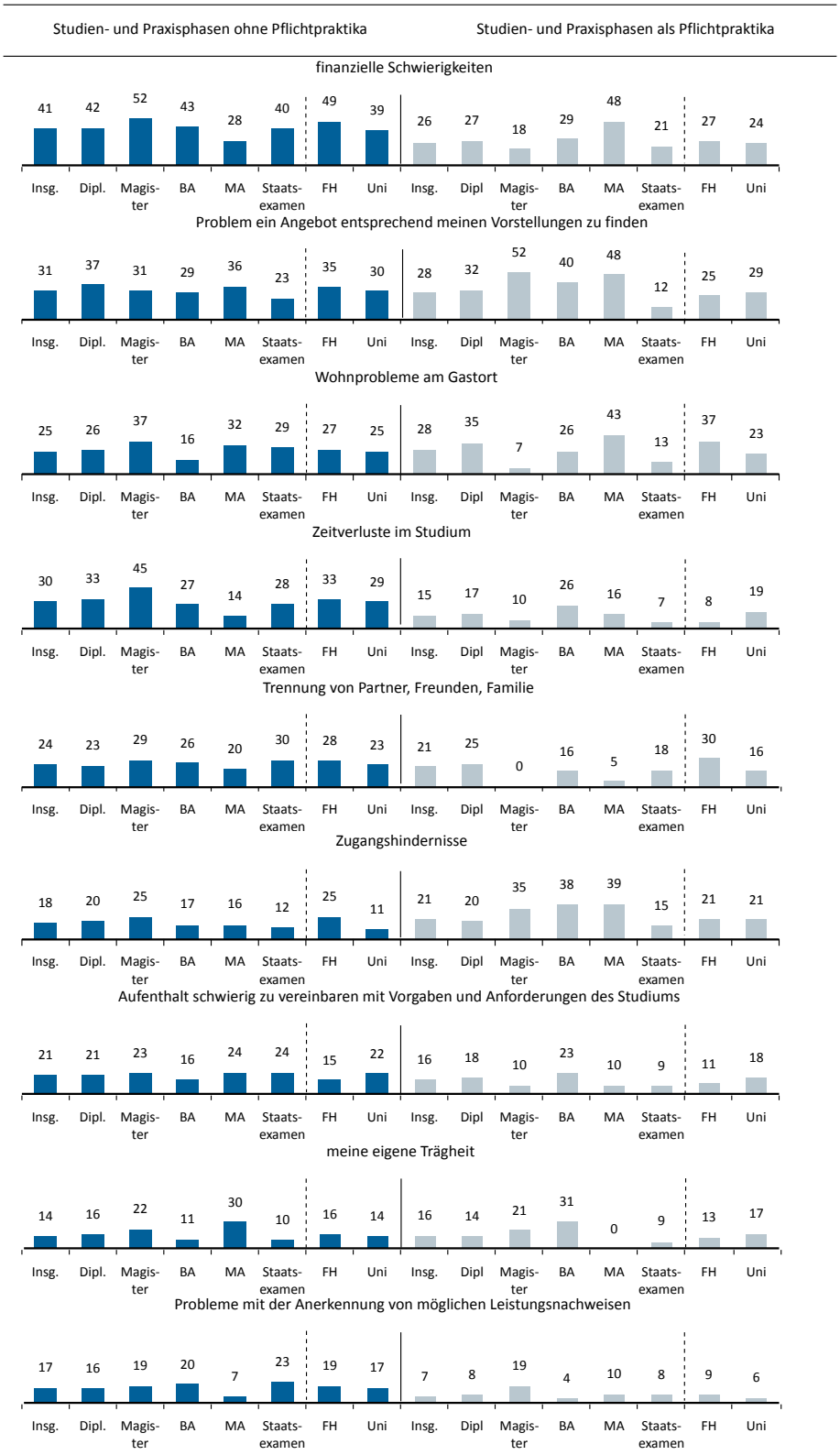


HISBUS-Studie: Mobilität im Studium, 2008

4.2.6 Hindernisse bei der Planung von Studien- und Praxisphasen nach Hochschulart

Studierende an Fachhochschulen sind im Zuge ihrer Planung von Studien- und Praxisphasen häufiger von Mobilitätshindernissen betroffen (vgl. Abb. 30). Insbesondere fakultative Phasen weisen ein hohes Potenzial an Hindernissen für Fachhochschüler auf. Die Situation im Vergleich zu Universitäten ist in Bezug auf Pflichtpraktika jedoch kaum besser. In 4 von 9 Problemfeldern schneidet die Planung von Studien- und Praxisphasen an Fachhochschulen, in 4 von 9 Problemfeldern die Universitäten besser ab. Von Zugangshindernissen bei der Planung von Pflichtpraktika sind sowohl die Planer an Universitäten als auch an Fachhochschulen in gleich hohem Maße (jeweils 21 %) betroffen.
Die Bedingungen für Studien- und Praxisphasen stellen sich für Studierende an Universitäten insgesamt besser dar. Möglich ist durchaus auch ein Einfluss der sozialen Herkunft auf bestimmte Problemfelder, wie zum Beispiel auf die finanziellen Schwierigkeiten. Da an Fachhochschulen eher Studierende bildungsferner und materiell schlechter ausgestatteter Elternhäuser studieren, sind überdurchschnittliche finanzielle Problemlagen auch durch diesen Umstand zu erklären.

Abb. 30
Hindernisse bei geplanten Studien- und Praxisphasen außerhalb der Hochschule im Inland nach Abschlussart, Pflichtpraktika und Hochschulart
Nur Studierende, die Studien- und Praxisphasen außerhalb der Hochschule im Inland planen
Angaben auf einer Skala von 1 bis 5, Pos. 4+5 (betroffen und in hohem Maße betroffen), in %



HISBUS-Studie: Mobilität im Studium, 2008

Anhang

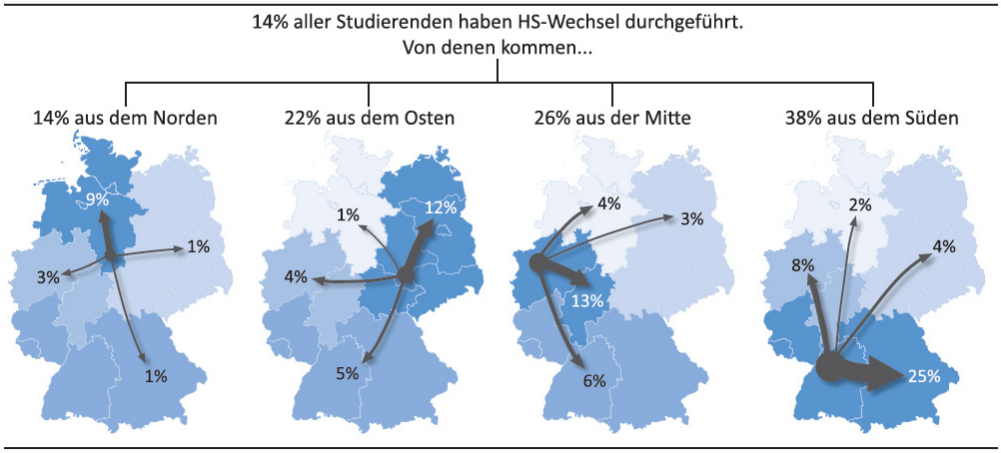
Anhang 1: Regionale Ab- und Zuwanderungsströme von Hochschulwechslern

Die folgenden Abbildungen zeigen, wie sich die durchgeführten Hochschulwechsel regional verorten lassen[3] und welche Strömungsbewegungen es gibt. Deutschland wurde dazu in die geographischen Regionen Nord (Bremen, Hamburg, Niedersachsen, Schleswig-Holstein), Mitte (Hessen, Nordrhein-Westfalen), Ost (Berlin, Brandenburg, Mecklenburg-Vorpommern, Sachsen, Sachsen-Anhalt, Thüringen) und Süd (Baden-Württemberg, Bayern, Rheinland-Pfalz, Saarland) unterteilt. Dadurch lassen sich zum einen Zu- und Abwanderungsströme sowie sich daraus ableitende Bilanzierungen darstellen. Bei einer vergleichenden Betrachtung der einzelnen Regionen lässt sich außerdem ableiten, wie stark die Bindung an eine Region ist, d.h. wie viele Hochschulwechslerinnen und Hochschulwechsler innerhalb einer Region wechseln, respektive die Region mit einem Hochschulwechsel verlassen.

Bilanzierungen von Wechselströmen

Die Hochschulwechsler (14 % insgesamt) verteilen sich wie folgt auf die Regionen: 14 % kommen aus der Region NORD, 22 % aus der Region OST, 26 % aus der Region MITTE und 38 % aus der Region SÜD. 9 % aller Hochschulwechsler wechseln innerhalb des Nordens. Zum Beispiel von Kiel nach Hannover oder von Bremen nach Lübeck. 1 % aller Hochschulwechsler gehen vom Norden in den Osten, 3 % in die mittleren Länder Nordrhein-Westfalen oder Hessen und 1 % in den Süden. Schaut man sich alle Hochschulwechsler an, die in den Norden gehen (aber nicht aus dem Norden kommen), ergibt sich eine Quote von 6 % – diese Wechsler bewegen sich durch einen Hochschulwechsel aus einer der anderen Regionen Deutschlands durch einen Hochschulwechsel in den Norden. Im Vergleich: 5 % verlassen den Norden.

Abb. 31
Hochschulwechsler nach Region
Studierende, die einen Hochschulwechsel durchgeführt haben
in %



HIS-Studie „Mobilität im Studium" 2008

[3] Da nur eine verschwindend geringe Anzahl von Studierenden mehr als einen Hochschulwechsel durchgeführt hat, beziehen sich die Ausführungen auf den ersten durchgeführten Hochschulwechsel.

12 % aller Hochschulwechsler wechseln innerhalb der Region Ost. 1 % aller Hochschulwechsler zieht es vom Osten in den Norden, 4 % vom Osten in die Mitte und 5 % vom Osten in den Süden. Unter den deutschen Hochschulwechslern verlassen insgesamt 10 % den Osten, 8 % der deutschen Hochschulwechsler gehen in den Osten.
Unter allen Hochschulwechslern wechseln 13 % innerhalb der Region „Mitte" – zum Beispiel von Bochum nach Köln. 4 % aller Hochschulwechsler gehen von der Mitte in den Norden, 3 % in den Osten und 6 % in den Süden. In der Bilanz verlassen 13 % die Mitte Deutschlands, 15 % wechseln in die Mitte. Damit sind Hessen und NRW zusammen genommen die beiden Länder mit den höchsten überregionalen Wechselquoten in Deutschland.

Die innerregionale Wechselquote ist dagegen, innerhalb der Region Süd am höchsten: Unter allen Hochschulwechslern kommen 38 % aus dem Süden. 25 % aller Hochschulwechsler wechseln innerhalb der Region Süd, 2 % gehen in den Norden, 4 % gehen in den Osten und 8 % wandern in die Mitte Deutschlands ab. In der Bilanz verlassen 14 % den Süden und 12 % aller Wechsler gehen in den Süden. Die aus dem Süden kommenden Wechsler hält es demnach in der Regel auch im Süden.

Ost-West Gefälle bei Hochschulwechseln?

Die Studierenden-Ströme sind auch dann immer wieder ein Thema, wenn es um die Situation der ostdeutschen Hochschulen geht. Wie die Ergebnisse zeigen, sind die Abwanderungsbewegungen während des Studiums aus dem Osten jedoch sehr gering. Den Osten zu verlassen, ist demnach eine Entscheidung, die bereits bei der Hochschulwahl nach der Entscheidung ein Studium aufzunehmen, getroffen wird. Die Abwanderung Studierender aus dem Osten während des Studiums ist gering.

Wechsel-Bindungsindex

Unter Einsatz eines Bindungsindex ergeben sich weitere Analysen. Dieser Index bildet sich wie folgt: Die maximalen Ausprägungen des Bindungsindex liegen zwischen Null und Eins. Null bedeutet überhaupt keine Bindung an die Region und Eins bedeutet eine vollkommene Bindung an die Region. Wäre der Bindungsindex Null, würde kein Studierender in der ausgewiesenen Region bleiben. Bei einer Ausprägung von Eins würden alle Studierenden in der Region bleiben. Der Index errechnet sich: Prozent-Zahl der Hochschulwechsler, die in der Region auch nach einem Wechsel verbleiben durch alle Hochschulwechsler aus der Region in Prozent (also 100 %).
Da 64 % der Hochschulwechsler auch nach dem vorgenommenen Wechsel im Norden verbleiben, errechnet sich der Bindungsindex für den Norden aus 64/100=0,64. Der Bindungsindex schlägt für Ostdeutschland bei 0,54 aus, womit der Osten in Sachen „Bindung an die Region bei einem Hochschulwechsel" im interregionalen Vergleich auf Platz 3 liegt. Der Bindungsindex an den Süden ist mit 0,66 am höchsten. Die aus dem Süden kommenden Wechsler, hält es demnach in ihrer Region. Die Mitte Deutschlands liegt, was die Bindung anbelangt, auf dem letzten Rang. Die Bindungsquote beträgt hier 0,5. Lesebeispiel für Region OST: 53 % der Hochschulwechsler aus der Region Ost wechseln innerhalb des Ostens. 6 % der Ostdeutschen Hochschulwechsler gehen in den Norden, 19 % von ihnen gehen in die Region Mitte und 22 % in die Region Süd. Die Bindung beträgt 0,53.

Anhang 2: Multivariate Analyse zur Hochschulwechselmobilität

Abb. 32

Erklärungsmodell für Hochschulwechsel der Studierenden im Wintersemester 2006/07
(logistische Regression/logarithmische Chancen)

	Modell			
	I	II	III	IV
Abschlussart *(Ref [1]: Diplom)*				
Magister	.11	-.44	-.59 **	-.63 **
Bachelor	-.20	-.34	-.07	-.00
Master	.86 ** [2]	.81 **	.78 **	.73 **
Staatsexamen	.12	-.17	.01	-.04
Sonstige [3]	1.60 ***	1.31 ***	.90 ***	.80 ***
Fächergruppe *(Referenz Sprach-, Kultur- und Sportwirssenschaften)*				
Rechtswissenschaften		-.20	-.29	-.38
Sozialwissenschaften/Sozialwesen		-.39	-.49 **	-.45 *
Wirtschaftswissenschaften		-.44 *	-.49 **	-.52 **
Mathematik/Naturwissenschaften		-.78 ***	-.77 ***	-.80 ***
Medizin		-.53	-.72	-.78
Agrar-/Forst-/Ernährungswissenschaften		-1.43 ***	-1.48 ***	-1.43 ***
Ingenieurwissenschaften		-.12 ***	-1.23 ***	-1.26 ***
Lehramt		-.28	-.42	-.41
Geschlecht *(Referenz weiblich)*				
männlich			-.03	-.06
Alter *(Ref: bis 21 Jahre)*				
22 bis 23 Jahre			.90 ***	.93 ***
24 bis 25 Jahre			1.12 ***	1.15 ***
26 bis 27 Jahre			1.60 ***	1.64 ***
28 bis 29 Jahre			1.84 ***	1.96 ***
30 Jahre und älter			1.72 ***	1.84 ***
Soziale Herkunft *(Ref: niedrig)*				
mittel				-.20
gehoben				.24
hoch				.59 ***
Hochschulstandort *(Ref: neue Bundesländer)*				
alte Bundesländer				1.4
N	**4625**	**4625**	**4625**	**4625**
Pseudo R^2	**0.03**	**0.05**	**0.09**	**0.10**

Anmerkungen:

[1] Ref = Referenzkategorie

[2] * schwach signifikant, ** signifikant, *** hoch signifikant

[3] Promotion und andere Abschlüsse

Interpretationsbeispiel: Studierende in einem Master-Studiengang haben durchschnittlich eine um 0.86 größere logarithmierte Chance einen Hochschulwechsel durchzuführen als Studierende in einem Diplom-Studiengang.

Das Regressionsmodell (Abb. 32) zeigt die Abhängigkeit zwischen Hochschulwechseln (abhängige Variable) und den den Variablen Abschluss, Alter, Fächergruppe, soziale Herkunft und Hochschulstandort. Das Model bestätigt das bivariate Ergebnis, dass die Abschluss-Art Master einen starken, kausalen Einfluss auf Hochschulwechsel haben. Die ausgewiesenen Werte werden als so genannte logarithmierte Chancen eines Hochschulwechsels ausgewiesen. Die Stärke der Veränderung ist dabei umso größer, je höher der Betrag des Regressionskoeffizienten ist. Ein positiver Wert bedeutet eine größere, ein negativer Wert eine geringere Chance für die Durchführung eines Hochschulwechsel. Dabei beziehen sich die ausgewiesenen logarithmierten Chancen jeweils auf eine so genannte Referenzkategorie. Jede einzelne der unabhängigen Variablen weist solch eine Referenzkategorie auf. Sie ist in den jeweiligen Variablen-Sets des Models kursiv über den anderen Items ausgewiesen; für die Abschlussarten bildet beispielsweise der Diplom-Abschluss diese Referenzkategorie. Das bedeutet, dass jeweils Aussagen zu den logarithmierten Chancen gemacht werden zwischen den aufgeführten Abschlussarten in Bezug auf Studierende in einem Diplom-Studiengang. In der ersten Stufe des Modells kann die Aussage getroffen werden, dass Studierende in einem Master-Studiengang eine durchschnittlich um ca. 0.86 größere logarithmierte Chance auf die Durchführung eines Hochschulwechsel haben als Studierende in einem Diplom-Studiengang. Ein wichtiges Interpretationsmerkmal ist zusätzlich das Signifikanzniveau: Ist es größer oder gleich 95 % liegt eine geringe Irrtumswahrscheinlichkeit vor. Man spricht dann von einem signifikanten Einfluss der unabhängigen Variable auf die abhängigen Variablen. Liegt ein signifikantes Ergebnis vor, so wird dieses im Modell entsprechend ausgewiesen.

Folgende Befunde sind aus dem Modell festzuhalten: Der Effekt der Abschlussart bleibt auch unter Kontrolle der anderen unabhängigen Variablen in allen Modellen bestehen. Masterstudierende haben eine im Vergleich zu den traditionellen Abschlüssen Magister und Diplom höhere Chance, einen Hochschulwechsel durchzuführen. Dies trifft auch auf Promotion und andere Abschlüsse (unter Sonstiges in der Kategorie Abschlussart aufgeführt) zu.[4]

In Bachelor-Studiengängen oder solchen mit Abschlussziel Staatsexamen sind keine signifikanten Unterschiede zur Referenzkategorie Diplom festzustellen.

Die Fachgruppe und das Alter (und damit letztlich indirekt auch Fachsemester) haben einen mitunter starken Einfluss auf Hochschulwechsel. Im Vergleich zu der Fächergruppe Sprach-, Kultur- und Sportwissenschaften, die im vorliegenden Modell die Referenz bildet, weisen die anderen Fächergruppen eine geringere Chance auf Hochschulwechsel auf, welche mitunter sogar hoch signifikant ist. Der hoch signifikante Einfluss des Alters ist vor allem auch über den Studienfortschritt zu erklären. Alle Studierenden, die älter als 21 Jahre sind und somit in der Regel nicht mehr unmittelbar am Anfang des Studiums stehen, weisen eine stark signifikante, höhere Chance auf Hochschulwechsel auf.

Auch die soziale Herkunft beeinflusst in hohem Maße die Mobilität der Studierenden. Wie das Modell IV zeigt, haben Studierende mit hoher sozialer Herkunft eine hoch signifikant Chance einen Hochschulwechsel zu vollziehen als Studierende sozial schwächerer Herkunft.

[4] Für dieses Ergebnis wurden zwei Modelle aufgestellt, in denen einmal der Magister- und einmal der Diplom-Abschluss die Referenzkategorie bei den Abschlussarten bildete. Die Ergebnisse des vorliegenden Modells beziehen sich auf die Referenzkategorie Diplom-Abschluss.

Literaturverzeichnis

Berchem, Theodor (2006): Die Universität als Werkstatt europäischer Identität. Kurzvortrag vom 29. Juni 2006 im Rahmen der Bamberger Hegelwoche: Europa weiter denken.

Bildung ohne Grenzen (2004): Bildung und Beruf: Des "Meisters" Lehre, Ausgabe 2, Seite 1.

Bode, Christian (2006): Grußwort anlässlich des DAAD/HRK-Bologna-Seminars "Joint degrees – a hallmark of the European Higher Education Area?" am 21. September 2006 in Berlin.

Bode, Christian (2006): Die Zukunft der Europäischen Verfassung. Grußwort zur Eröffnung des DAAD-Alumnitreffens am 30. September 2006 im Goethe-Institut Madrid.

Gaehtgens, Christiane/Zervakis, Peter A. (2007): Implementing Bologna: Experience from German Higher Education Institutions. In: EUA Bologna Handbook: Making Bologna Work, 4th Supplement, C 3.9-1. Implementing Bologna in your institution, Stuttgart.

Bode, Christian (2006): The Bologna Process and its Impact on Transatlantic Relations. Einführungsreferat zur Bedeutung des Bologna-Prozesses für die transatlantischen Hochschulbeziehungen. Tagung zur Diskussion der Anerkennung europäischer und australischer Bachelor-Studiengänge in Washington.

Heine, Christoph/Kerst, Christian/Sommer Dieter (2007): Studienanfänger im Wintersemester 2005/06 – Wege zum Studium, Studien und Hochschulwahl, Situationen bei Studienbeginn. HIS Forum Hochschule 1/2007, Hannover.

Heublein, Ulrich/Hutzsch, Christopher/Schreiber, Jochen/Sommer, Dieter (2007): Internationale Mobilität im Studium. Studienbezogene Aufenthalte deutscher Studierender in anderen Ländern. HIS Projektbericht im Auftrag des DAAD.

HRK Hochschulrektorenkonferenz (2007): Ein Modell für alle? Konvergenzen und Divergenzen der Umsetzung des Bologna-Prozesses in Deutschland und Europa. Abschlusskonferenz des Kompetenzzentrums Bologna. Beiträge zur Hochschulpolitik 14/2007, Bonn.

HRK Hochschulrektorenkonferenz (2007): Fit für die Welt. Die deutschen Hochschulen auf dem Weg zum Europäischen Hochschulraum, Bonn.

HRK Hochschulrektorenkonferenz (2007): HRK-Presseschau 40. Hintergrund - Kommentare - Interviews. Pressestimmen zur 4. Bologna-Nachfolgekonferenz vom 16.-17.05.2007 in London.

Isserstedt, Wolfgang/Middendorf, Elke/Weber, Steffen/Schnitzer, Klaus/Wolter, Andrä (2004): Die wirtschaftliche und soziale Lage der Studierenden in der Bundesrepublik Deutschland 2003. 17. Sozialerhebung des Deutschen Studentenwerks duchgeführt durch HIS Hochschul-Informations-System. Herausgegeben vom Bundesministerium für Bildung und Forschung, Bonn.

Krawietz, Marian (2007): Bachelor? Was sonst! – Gewählte Abschlussart bei Studienanfängern. HISBUS-Kurzinformation Nr. 17, Hannover.

Kühne, Anja (2007): Wo die Lehre billig ist. Deutschland strengt sich bei der Vereinheitlichung der Studienabschlüsse zu wenig an, in: Der Tagesspiegel vom 21.05.2007, Seite 8.

Michauk, Elke (2007): "Wie geht es weiter mit dem Bologna-Prozess" und "Der steinige Weg zum Europäischen Hochschulraum", in: Die Zeit vom 16.05.2007.

Renner, Sascha (2006): Akademische Wanderjahre, in: Unijournal. Die Zeitung der Universität Zürich, 06/2006.

Renner, Sascha (2006): Fremdgehen im Studium lohnt sich, in: Unijournal. Die Zeitung der Universität Zürich, 06/2006.

Riedler, Ullrich (2007): "Wir brauchen Milliarden mehr", in: Hessische/Niedersächsische Allgemeine (HNA) vom 19.05.2007.

Rimmele, Markus (2007): Wunschpaket für London. Berliner Erklärung für mehr Chancengleichheit beim Bildungszugang. http://www.dradio.de/dlf/sendungen/campus/606308/ (23.05.2007).

Schultz, Tanjev (2007): Bachelor-Abschluss stark im Kommen, in: Süddeutsche Zeitung vom 18.05.2007, Seite 6.

Wurzbacher, Ralf (2007): Bauchweh Bolognese, in: Junge Welt vom 19.05.2007, Seite 3.